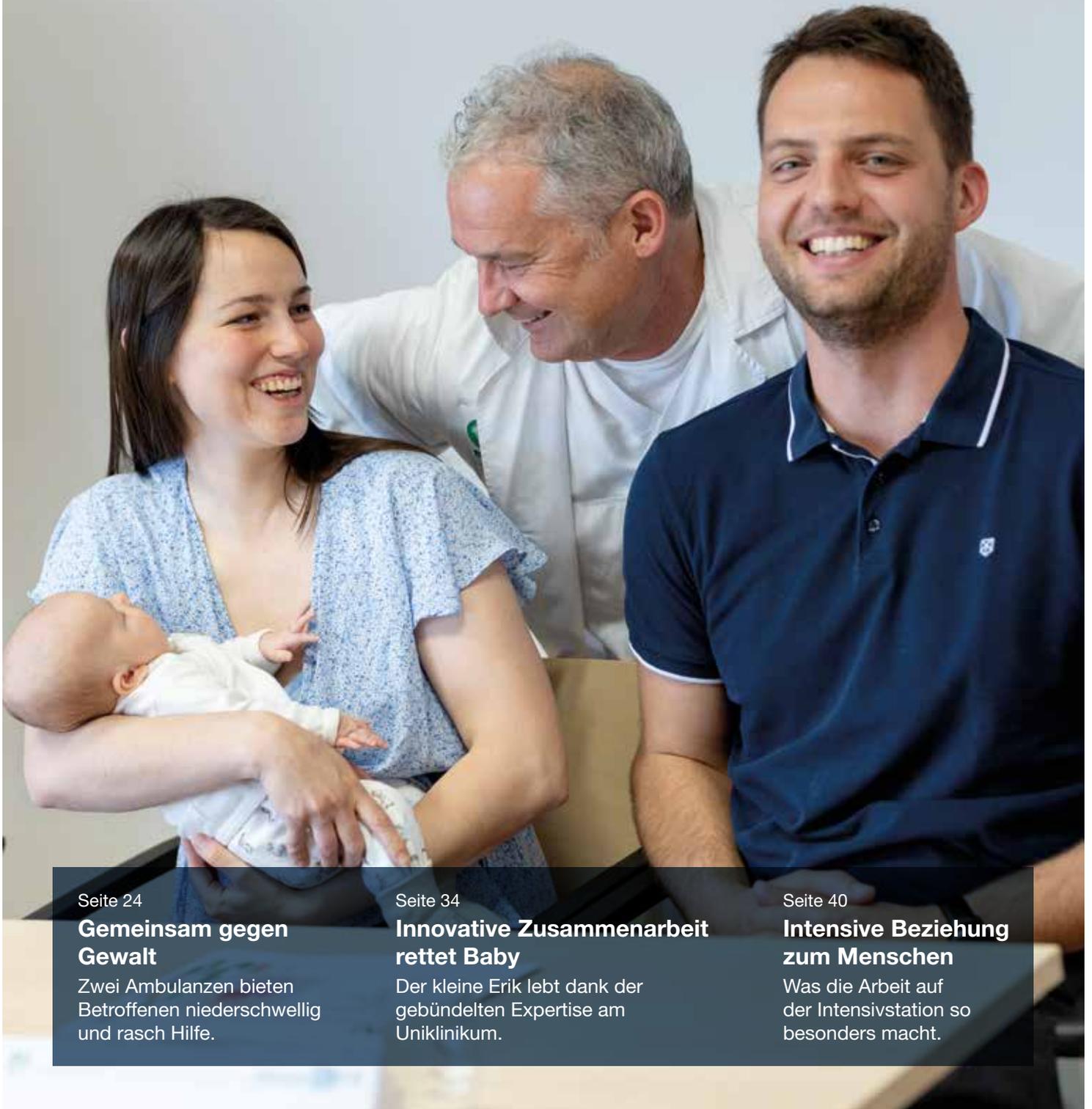


KLINOPTIKUM

Das Magazin des LKH-Univ. Klinikum Graz

Ausgabe 2 | 24



Seite 24

Gemeinsam gegen Gewalt

Zwei Ambulanzen bieten Betroffenen niederschwellig und rasch Hilfe.

Seite 34

Innovative Zusammenarbeit rettet Baby

Der kleine Erik lebt dank der gebündelten Expertise am Uniklinikum.

Seite 40

Intensive Beziehung zum Menschen

Was die Arbeit auf der Intensivstation so besonders macht.

Impressum

Medieninhaber & Herausgeber:

Steiermärkische Krankenanstalten Ges.m.b.H.
LKH-Univ. Klinikum Graz
Stabsstelle PR
8036 Graz, Auenbruggerplatz 1
www.uniklinikumgraz.at
E-Mail: klinoptikum@uniklinikum.kages.at

Redaktionsteam: Birgit Derler-Klein, Antonia Flecker, Julia Gruber, Christina Grünauer-Leisenberger, Marion Herzl, Roswitha Jauk, Maria Koch, Andrea Lackner, David Lippitsch, Petra Mencinger, Simone Pfandl-Pichler, Gerda Reithofer, Julia Traub

Redaktionelle Koordination:

Stabsstelle PR

Foto Titelseite:

LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanizaj

Fotos:

K. Baumgartner, BikeCitizens, Firma Deister, J. Fechter, N. Fuchs, S. Furgler Fotografie, T. Hudax, Joseph Albert, Sammlung: Wien Museum, commons.wikimedia.org, KAGes Archiv, M. Kanizaj, Kassarnig, G. Krammer, A. Kray, K. Konrad, LKH Weiz, LKH-Univ. Klinikum Graz, Med Uni Graz/Lunghammer, Pixabay (Alexas, Councelling), V. Primas, K. Remling, Salon deluxe, L. Schaffelhofer, Die Steierin, W. Stieber, Stock.adobe.com (Archivist, Riccardo Niels Mayer, .shock, Sabine Hürdler, ARochau, koltsova, Vibes 16:9 by ac, R.M. Nunes, Anneke, Riccardo Niels Mayer, Artem, Boyko.Pictures, Good Studio, N. Savranska, kbox, acnaleksy, ANDRIL, Alwie99d, Flash concept, freeslab, liana2012, mast3r, pikovit), A. Stanciu, R. Strasser, Ch. Tost, M. Wiesner

Druckerei: Offsetdruck Bernd Dorrong e. U., Graz

Auflage: 9.500 Exemplare

Erscheint 4-mal jährlich

Juni 2024

Copyright:

Sämtliche Texte, Grafiken und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.



Die Klinoptikum-Redaktion ist grundsätzlich um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch bemüht und verwendet die Sternchen *-Schreibweise oder neutrale Formulierungen. Im Interesse einer guten Lesbarkeit wird manchmal auf gendergerechte Formulierungen verzichtet, wofür wir um Verständnis bitten.

Irrtümer sowie Druck- und Satzfehler vorbehalten, alle Angaben ohne Gewähr.

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz siehe unter: www.uniklinikumgraz.at/ueber-uns/klinoptikum



© Marija Kanizaj/LKH-Univ. Klinikum Graz

Ärztlicher Direktor Wolfgang Köle, Pflegedirektorin Gabriele Möstl und Betriebsdirektor Gebhard Falzberger

Liebe Mitarbeiter*innen!

Kennen Sie das Spiel mit den Entweder-Oder-Fragen? Kaffee oder Tee? Buch oder Film? Meer oder Berge? Sommer oder Winter? Einzelkämpfer*in oder Teamarbeiter*in? Bei der letzten Frage liegen wohl alle von uns gleich: Teamwork makes the Dream work! Vom Geist des Gemeinsamen ist auch der Lesestoff in diesem Klinikoptimum beseelt: Lesen Sie, was Teamwork alles möglich macht. Sie erfahren, wo das Gemeinsame in unserem Uniklinikum in den letzten Monaten die allerschönsten Früchte getragen hat, uns erfolgreich – und nebenbei – glücklich gemacht hat. Lesen Sie ab Seite 34 von Erik und seinen Eltern. Ihre Heldenreise hat sie von Maribor zu uns geführt, wo sie eine Sternstunde beherzt und einmalig innovativer Zusammenarbeit zwischen Expert*innen verschiedener Disziplinen erlebten. Dass Erik lebt, war nur gemeinsam möglich und diese medizinische und menschliche Sensation hat uns alle sehr berührt.

Die Freude an und das Engagement für Zusammenarbeit schwingt auch in jeder Zeile unserer Interviewpartnerinnen ab Seite 6. Ob es um die Kooperation mit der Med Uni Graz geht, um die Interprofessionalität, ohne die eine erstklassige Patient*innenversorgung heutzutage nicht mehr möglich ist oder um den Wissensaustausch zwischen den Disziplinen und Berufsgruppen: Zusammenarbeit – und die dafür notwendige Offenheit – ist aus einem modernen Gesundheitswesen nicht mehr wegzudenken, inspiriert und motiviert uns. Das sorgt dafür, dass wir in unserem täglichen Tun erfolgreich bleiben. Gemeinsam lässt sich viel Gutes bewirken und dort Hilfe geben, wo sie dringend gebraucht wird. „Vorhang auf“ heißt es deshalb auf den Seiten ab 24 für die Gewaltambulanz und die noch junge FGM-Ambulanz an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Was ein gutes Team ausmacht und wie es gelingt, jeden Tag intensive Beziehungen zu Menschen mit

schweren Schicksalsschlägen aufzubauen, lesen Sie ab Seite 40 in dem spannenden Interview mit zwei Mitarbeiterinnen der Intensivpflege. Es wird Sommer! Es kommt eine Zeit der Abwechslung, der Erholung und vielleicht auch der Abenteuer. Es stellt sich wieder die Frage: Meer, See oder Berg? Im Juni hat die Sonne uns zwar meistens im Stich gelassen, wenn wir es aber wie „Pluviophile“ nehmen, können wir die kommenden Monate hundertprozentig genießen – ganz gleich ob das Wetter mitspielt. „Pluviophilie“ bedeutet nämlich die Liebe zum Regen, zum Regenwetter. Bestimmt hat der Sommer aber viele Facetten zu bieten. Gönnen Sie sich etwas Zeit für die Entspannung und Ihre Gesundheit. Im tollen Outdoor-Angebot der BGF (Betriebliche Gesundheitsförderung) findet jede*r das Richtige (ab Seite 49). Wir wünschen Ihnen einen Sommer voll schöner Erlebnisse!

Ihr Direktorium



24

2

Impressum

3

Vorwort
des Direktoriums

6

Interview
Pionierinnen



28

12

Personelles

Es wird saniert und umgebaut
Neues Leadership-Programm am Uniklinikum
Pflege von der Pike auf lernen
Richtiges Heben mit Mixed-Reality
Gemeinsames Zielvereinbarungsgespräch
Auszeichnungen
Neubesetzungen
Praktisch sicher mit der „Safety Card“
Immer ein Gewinn: Bike2Work
Visite im Tunnel

24

Vorhang auf
Gemeinsam gegen Gewalt



40

28

G'schichten und Geschichte
 Unterdrückung hat viele Gesichter
 Was zum Henker
 10.000 Frühchen betreut

34

Medizin
 Lebensrettende Premieren
 „Du bist, was du isst“ – viel mehr als eine Floskel

40

Pflege
 Intensive Beziehung zum Menschen

44

MTD
 Der Schlüssel zum richtigen Laborergebnis



48

48

Gesundheit
 Feedback und Neues in der BGF

52

Klinikblick

65

Kurz & Gut
 Mein Arbeitsplatz am Uniklinikum: Melitta Novotny

66

Was – Wann – Wo
 Termine



INTERVIEW

Pionierinnen

Andrea Kurz ist seit Februar dieses Jahres die erste Rektorin der Medizinischen Universität Graz. Juliana Marotti Großhausen leitet seit April dieses Jahres die Klin. Abteilung für Zahnerhaltung, Paradontologie und Zahnersatzkunde. Jolana Wagner-Skacel wurde im November 2023 zur Leiterin der Klin. Abteilung für Medizinische Psychologie, Psychosomatik und Psychotherapie bestellt. Wir freuen uns, diese drei Frauen als Führungskräfte willkommen zu heißen.

Rektorin Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Andrea Kurz absolvierte ihr Medizinstudium sowie ihre Ausbildung zur Fachärztin für Anästhesie und Intensivmedizin an der Med Uni Wien, an der sie sich auch habilitierte. Ihr beruflicher Werdegang führte sie als Leiterin der Division for Clinical Research an die Washington University und als Ordinaria und Professorin für Anästhesiologie ans Inselspital – Universitätsspital Bern. Andrea Kurz leitete die Abteilung für allgemeine Anästhesiologie an der renommierten Cleveland-Klinik in den USA und war dort auch Vizedirektorin für Forschung an der Klinik für Anästhesiologie. Die international renommierte Wissenschaftlerin ist seit 15. Februar 2024 Rektorin der Med Uni Graz und Mitglied der Klinikumsleitung des LKH-Univ. Klinikum Graz. Andrea Kurz wurde 1961 in Wien geboren, sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.



© Med Uni Graz/Lunghammer

Als Uniklinikum sind wir eng mit der Med Uni Graz verbunden. Was läuft bereits gut und wo sehen Sie Verbesserungspotenzial bei der Zusammenarbeit?

Andrea Kurz: Die enge Verbindung zwischen dem LKH-Univ. Klinikum Graz und der Med Uni Graz ist eine unserer größten Stärken und ein Kennzeichen bzw. in gewisser Weise auch Alleinstellungsmerkmal unseres Standorts. Diese Synergie ermöglicht es uns, Forschung und Lehre direkt in die Patient*innenversorgung zu integrieren, wovon beide Seiten enorm profitieren. Alle leitenden Universitätsprofessor*innen bringen durch ihre Zugehörigkeit zur Med Uni Graz nicht nur einen starken universitären Hintergrund mit, sondern sie vereinen Forschung, Lehre und Patient*innenbetreuung auf ideale Weise. Diese einzigartige Kombination ermöglicht es, dass neueste wissenschaftliche Erkenntnisse direkt in die klinische Praxis einfließen und gleichzeitig die Studierenden von praxisnaher Lehre profitieren. Dennoch gibt es immer Raum für Verbesserung. Ein Bereich, den ich gezielt optimieren möchte, ist die Kommunikation zwischen den beiden Institutionen.

Was werden in den nächsten vier Jahren Ihre Schwerpunkte sein – insbesondere im Bezug aufs Uniklinikum?

Kurz: In den nächsten vier Jahren möchte ich mehrere zentrale Schwerpunkte anregen und initiieren. Erstens strebe ich die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit an, um neue, innovative Ansätze in der Patient*innenversorgung und Forschung zu entwickeln. Zweitens möchte ich die Ausbildungsqualität unserer Studierenden durch die Weiterentwicklung praxisnaher Lehre und die verstärkte Einbindung moderner Technologien weiter verbessern. Drittens liegt mir die Implementierung nachhaltiger Praktiken sowohl im Klinikbetrieb als auch in der universitären Verwaltung am Herzen. Schließlich möchte ich die internationale Vernetzung stärken, um den Austausch von Wissen und Er-

fahrungen zu fördern und unsere Position als führendes medizinisches Zentrum zu festigen.

Sie betonen immer wieder, dass Sie für Konkurrenzdenken nicht zu haben sind, für eine Kultur der Zusammenarbeit stehen, national wie international. Wie erklären Sie sich, dass das in Österreich bis heute keine Selbstverständlichkeit ist?

Kurz: In vielen Bereichen besteht nach wie vor ein traditionelles Konkurrenzdenken, das historisch gewachsen, noch in den Strukturen verankert ist und zu einem Silodenken führt. In Österreich ist dies oft der Fall, da viele Institutionen lange Zeit isoliert gearbeitet haben und Wettbewerb als Antrieb für Verbesserungen betrachtet wurde. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass echte Innovation und Fortschritt nur durch Zusammenarbeit und den Austausch von Ideen entstehen können. Eine Kultur der Kooperation zu fördern, erfordert einen Wandel im Denken und Handeln, der Zeit und kontinuierliche Anstrengungen benötigt. Mein Ziel ist es, diesen Wandel zu unterstützen, indem ich Partnerschaften sowohl national als auch international stärke und Plattformen für Kooperationen schaffe.

Sie sind die erste Frau an der Spitze der Med Uni Graz. Sind Ihnen die Frauen in der Medizin ein besonderes Anliegen? Was ist wichtig, um Frauen eine gute Basis für ihre Arbeit zu schaffen?

Kurz: Ja, die Förderung von Frauen in der Medizin liegt mir besonders am Herzen. Es ist entscheidend, dass wir ein Arbeitsumfeld schaffen, das Frauen die gleichen Chancen bietet wie ihren männlichen Kollegen. Dazu gehört die Unterstützung durch Mentoring-Programme, die Förderung von Frauen in Führungspositionen und die Schaffung von flexiblen Arbeitsbedingungen, die es ermöglichen, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Es ist auch wichtig, eine Kultur der Wertschätzung und des Respekts zu fördern, in der Frauen ihre Potenziale voll entfalten können.

Eine persönliche Frage zu Abschluss: Wobei finden Sie Ausgleich zur Arbeit?

Kurz: Als Ausgleich zur Arbeit finde ich Ruhe und Entspannung in der Natur. Außerdem verbringe ich gerne Zeit mit meiner Familie und Freunden, was mir eben-

falls hilft, eine gute Work-Life-Balance zu halten. Mein Berner Sennenhund Bear begleitet mich oft auf meinen Ausflügen und manchmal auch ins Büro. Seine fröhliche Art bringt mich immer wieder zum Lächeln und erinnert mich daran, im Moment zu leben und die kleinen Dinge zu schätzen.

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Juliana Marotti Großhausen wurde 1981 in São Paulo, Brasilien geboren und hat dort 2005 an der Universität São Paulo (USP) ihr Studium der Zahnmedizin abgeschlossen. Ihre Facharztausbildung (bis 2009) absolvierte sie an der Klinik für Zahnärztliche Prothetik der USP. Von 2011 bis 2022 war sie an der Klinik für Zahnärztliche Prothetik der Uniklinik RWTH Aachen tätig, wo sie auch 2020 habilitierte. Von 2022 bis 2024 arbeitete sie als Oberärztin an der Klinik für Rekonstruktive Zahnmedizin an der Universität Basel, Schweiz. Seit April 2024 leitet Marotti die Klin. Abt. f. Zahnerhaltung, Parodontologie und Zahnersatzkunde. Sie engagiert sich in verschiedenen Fachgesellschaften, Gremien und wurde bereits mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, darunter der Friedrich-Wilhelm-Preis für die beste Habilitation.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanizaj

Warum und wie hat Sie Ihr Weg in die Zahnmedizin und von São Paulo nach Graz geführt?

Juliana Marotti Großhausen: Ich bin in São Paulo geboren und aufgewachsen, und mein Interesse an der Zahnmedizin entwickelte sich durch meinen Vater, der ebenfalls Zahnarzt ist. Ich war erstaunt, wie er das Aussehen der Patient*innen verändern konnte und wie zufrieden sie mit den Ergebnissen waren. Während meines Studiums der Zahnmedizin in São Paulo war ich jedoch weniger von seinem Fachgebiet, der Kieferorthopädie, als vielmehr von der zahnärztlichen Prothetik und der Implantologie überzeugt. Bereits als Studentin wurde mein Interesse an Forschung und Lehre geweckt, was mich schließlich nach Deutschland führte. Nach Abschluss meiner Facharztausbildung und meines Masterstudiums entschied ich mich für eine Doppelpromotion und eine Stelle in Aachen, wo ich bis 2022 arbeitete und mich habilitierte. Danach ging ich nach Basel, wo ich in den letzten Jahren gearbeitet habe.

Was hat Sie überzeugt, nach Graz zu wechseln?

Marotti: An Graz hat mich letztlich nicht nur die Stelle gereizt, sondern auch die Möglichkeit, mein Konzept zur Entwicklung meines Fachgebietes in einer sehr gut aufgestellten Universitätszahnklinik weiterzuentwickeln – und nicht zuletzt die Kombination mit der Schönheit der Stadt Graz und der Region.

Was planen Sie für Ihre Abteilung?

Marotti: Ein besonderes Anliegen ist es mir, den Bereich der digitalen Zahnmedizin zu erweitern und zu entwickeln. In Zukunft soll, u. a., bei allen Patient*innen, die für prothetische Beratung zu uns kommen, als Erstes mittels Intraoral-Scanner der Status Quo erhoben werden. Das dauert wenige Minuten, liefert Ergebnisse in 3D, die man am Monitor vergrößern und im Detail analysieren kann. Die Daten können archiviert werden und man kann bei jeder nachfolgenden Behandlung darauf zurückgreifen.

Für die Entwicklung der Abteilung sehe ich viele Synergien und eine kollegiale Atmosphäre am gesamten Uniklinikum, insbesondere mit den beiden anderen zahnmedizinischen Abteilungen. Mein Ziel ist eine hochspezialisierte und qualitätsorientierte Zahnmedizin. Um das zu erreichen, ist es erforderlich, die schon bestehenden Stärken der gesamten Univ.-Klinik für Zahnmedizin und Mundgesundheit zu nutzen. Eine weitere Voraussetzung ist es, eng mit anderen medizinischen Fächern am Standort sowie darüber hinaus mit nationalen und internationalen Fachrichtungen zusammenzuarbeiten, einschließlich der Einwerbung von Drittmitteln.

Stichwort „KI in der Implantologie“: Was kann man sich darunter vorstellen? Wird es künftig den Zahn aus dem 3D-Drucker geben?

Marotti: KI hilft, die Implantatpositionierung besser zu planen und wird es ermöglichen, die ersten Anzeichen einer Periimplantitis, also einer Entzündung rund um das Zahnimplantat, zu erkennen. Es besteht bereits

die Möglichkeit, u. a. Schienen, Provisorien, Kronen, Prothesen und Implantate aus dem 3D-Drucker herzustellen, die Materialqualität muss aber noch verbessert werden. Aber ich schließe nicht aus, dass wir in Zukunft einen biologischen Zahn mit Unterstützung der 3D-Druckertechnologie herstellen können. Und die KI wird uns dabei höchstwahrscheinlich helfen.

Mythos oder Wahrheit: Ist Zahngesundheit auch Veranlagung? Sprich: Der eine putzt seine Zähne nie und hat keine Probleme, der andere putzt immer und muss trotzdem oft zum Zahnarzt?

Marotti: Mythos. Hier ist Qualität wichtiger als Quantität: Jemand, der weniger, aber richtig putzt, hat weniger Probleme als jemand, der häufig, aber immer mit der falschen Technik putzt. Oft wird nur auf die Häufigkeit des Zähneputzens geachtet und weniger auf die Ernährung. Wer weniger putzt, aber auch weniger zuckerhaltige Lebensmittel zu sich nimmt, hat ein geringeres Risiko, Karies zu bekommen.

Ab 2025 ist die Amalgamfüllung verboten. Warum und was bedeutet das für die Patient*innen?

Marotti: Amalgam wurde verboten, um die Umwelt zu schützen. Bei der Verwendung wird trotz aller Sicherheitsvorkehrungen Quecksilber in die Umwelt freigesetzt. Das ist eine internationale Bedrohung, da Quecksilber über die Atmosphäre und Gewässer alle Grenzen passiert.

In den letzten Jahrzehnten wurden neue Materialien für Zahnrestorationen entwickelt. Die Kosten für diese Materialien, wie z. B. Komposite, werden von den Krankenkassen nicht übernommen, und es wird immer noch über Alternativen zu Amalgam diskutiert. Patient*innen, die eine suffiziente Amalgamfüllung haben, müssen sich keine Sorgen um ihre Gesundheit machen, und diese Füllung muss nicht ersetzt werden.

Abseits der Medizin – wofür schlägt Ihr Herz? Und haben Sie Graz schon entdeckt?

Marotti: Mein Herz schlägt für die Familie und die Natur. Und ja: Ich bin nun seit einigen Monaten hier und habe festgestellt, dass Graz noch mehr zu bieten hat, als ich gedacht habe, sehr vielfältig ist und die Menschen freundlich sind. Ich fühle mich in Graz sehr wohl und freue mich darauf, mehr von der Stadt und der Steiermark zu entdecken.

Univ.-Prof.ⁱⁿ FÄ PDⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Jolana Wagner-Skacel wurde 1972 in Tschechien geboren, floh mit ihrer Familie 1981 nach Österreich und maturierte am BG/BRG Leibnitz. Sie studierte Medizin in Graz, promovierte hier auch und war bis 2001 als Turnusärztin im Bereich Chirurgie und Innere Medizin tätig. Ab 2002 arbeitete sie als Assistenzärztin an der Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie. Danach war sie mehrere Jahre an der Klinik für stationäre Psychosomatik in Bad Aussee tätig. Ab 2014 war sie Oberärztin an der Klin. Abteilung für Medizinische Psychologie, Psychosomatik und Psychotherapie am Uniklinikum Graz. 2022 hat sie sich in diesem Fach habilitiert. An der Univ.-Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie leitet Jolana Wagner-Skacel die Spezialambulanz für Psychokardiologie und jene für Psychosomatik in der Gastroenterologie und Hepatologie. Seit 2023 leitet sie die Klin. Abteilung für Med. Psychologie, Psychosomatik und Psychotherapie. Jolana Wagner-Skacel ist verheiratet und hat zwei Kinder.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kantzaj

Stimmt der Eindruck, dass die Psychosomatik, das Erkennen des Einflusses psychischer und sozialer Aspekte auf den Körper, wieder im Kommen ist?

Jolana Wagner-Skacel: Ja, der Eindruck ist sehr richtig. Das kommt daher, dass wir die Zusammenhänge auf wissenschaftlicher Basis immer mehr verstehen. Schon im 19. Jahrhundert ist die Psychosomatik aufgeblüht – als wichtiger Gegensatz zur rein naturalistischen Betrachtungsweise des erkrankten Menschen in der Medizin. Vor allen hat man das subjektive Erleben der Patient*innen, wie sie ihre Krankheit erleben und die Patient*innengeschichte mit in die Behandlung einbezogen.

Der nächste, ja fast revolutionäre Schritt vollzog sich in den 1970er-Jahren mit dem biopsychosozialen Modell von Gesundheit und Krankheit von George Engels. Gegenwärtig wächst auch das wissenschaftliche Verständnis: zum Beispiel durch neue Erkenntnisse über die Leber-Gehirn-Achse oder die Darm-Gehirn-Achse, den epigenetischen Phänomenen und den oxidativen Stress. Also wie sich z. B. chronische Beziehungsprobleme oder chronische berufliche Belastungen auf körperlicher Ebene auswirken. Das ist das Spannende an der Psychosomatik, dass wir diese somatopsychischen und psychosomatischen Zusammenhänge besser verstehen und behandeln können. Die Psyche ist zunehmend kei-

ne „Black Box“ mehr insofern, als es immer deutlicher wird, dass es da Korrelate gibt, die aber eigentlich wie gesagt schon im 19. Jahrhundert bzw. eigentlich ganz früh schon, in der Antike, angedacht waren.

In der Antike waren Körper und Psyche nicht getrennt?

Wagner-Skacel: Nein, Hippokrates etwa hat sich schon Gedanken gemacht, wie man präventiv handeln könnte. Er hat z. B. gesagt, man solle viel verschiedenes Gemüse und Früchte essen, auf harten Betten schlafen und durch den Wald laufen. Ersteres bekommt jetzt durch das Verständnis der Darm-Gehirn-Achse – Stichwort Nutritional Psychiatry und Psychosomatic – wissenschaftliche Evidenz. Er hat die Bedeutung des Schlafs für das Immunsystem schon vorausgedacht, also viele Dinge, zu denen es jetzt neue Erkenntnisse gibt und die wissenschaftlich belegt werden. Erst durch den Substanzdualismus von Descartes kam es im 17. Jh. zu einer gedanklichen Trennung von Materie und Geist.

Ihre wissenschaftliche Forschung gilt der Persönlichkeitsstrukturdiagnostik. Was ist damit gemeint?

Wagner-Skacel: Das sind wissenschaftliche Methoden, um meist biographisch entstandene interindividuelle Unterschiede im Persönlichkeitsstrukturturniveau und damit einhergehende Einschränkungen von Menschen zu erkennen und zu behandeln. Das Persönlichkeitsstrukturturniveau hat großen Einfluss auf das subjektive Erleben von Krankheit, auf die Stressverarbeitung, die Bewältigungsstrategien, die Ärzt*innen-Patient*innen-Beziehung und die individuellen Ressourcen. Patient*innen, die hier Einschränkungen haben, haben Probleme in der Emotionsregulation oder auch darin, ihre Gefühle wahrzunehmen. Sie haben auch weniger Selbstfürsorge. Sind solche Menschen chronisch krank, müssen wir sie bei der Krankheitsbewältigung und dem Selbstmanagement therapeutisch unterstützen, zusätzlich als Therapeut*innen eine mehr aktive Rolle einnehmen. Wir haben gemeinsam mit der Pflege ein Edukationsprogramm für Patient*innen nach einer Transplantation zur Verbesserung der Adhärenz für immunsuppressive Therapie in den stationären Alltag integriert, entwickelt und evaluiert. Unsere Ergebnisse zeigen deutlich, dass Patient*innen mit Einschränkungen im Persönlichkeitsstrukturturniveau zu mehr Non-Adhärenz neigen und ganz besonders von dem Programm profitieren. Psychotherapeutische, klinisch psychologische und psychosomatische Betreuung findet integriert im gesamten Uniklinikum und in unseren Spezialambulanzen statt, z. B. in der psychokardiologischen oder der Spezialambulanz für Gastroenterologie und Hepatologie.

Das Interprofessionelle bekommt auch in der Medizin immer mehr Relevanz, stimmt der Eindruck?

Wagner-Skacel: In der Medizin ist es ganz wichtig, in die Tiefe zu gehen, aber auch das Gesamte im Blick zu behalten – und dies kann durch interdisziplinäre Zusammenarbeit gewährleistet werden. Zwischen den Fächern, auch den nicht-klinischen Disziplinen, entsteht immer mehr spannende kooperative Forschung. Ein Beispiel aus unserem Fachbereich wäre, dass man immer mehr die Zusammenhänge zwischen metabolischen Faktoren und der Psyche entdeckt.

Was können wir beitragen, damit sich Menschen mit psychischen Erkrankungen verstandener und wohler fühlen?

Wagner-Skacel: Psychische Erkrankungen sind leider noch immer stigmatisiert. Gerade in der Covid-Zeit haben wir gelernt zu erkennen, wie verwundbar wir auch psychisch sind. Erkrankungen wie Angststörungen und Anorexie sind bei jungen Menschen explodiert. Wir haben gesehen, wie wichtig es ist, auf uns zu achten, insbesondere interpersonell, sozial. Wir brauchen Nähe, Fürsorge und das Gespräch miteinander. Und wenn wir Druck ausgesetzt werden von allen Richtungen, dann kann jeder Mensch an einer Depression erkranken. Es ist mir wichtig, dass sich auch Kolleginnen und Kollegen trauen, in eine Behandlung zu gehen. Nicht aus Scham und Schuldgefühlen auf eine frühzeitige Behandlung zu verzichten. Psychische Krankheiten soll man genauso haben dürfen wie einen Herzinfarkt oder einen Bluthochdruck. Mein Ziel ist es, dass wir so weit kommen, dass sich diese Haltung der Achtsamkeit seinen eigenen psychischen Bedürfnissen, der frühzeitigen Behandlung, der Entstigmatisierung und der Selbstfürsorge gegenüber auch unter uns Kolleg*innen durchsetzt.

Was kann man präventiv tun?

Wagner-Skacel: Wichtig wäre es, Sport, Bewegung, Entspannung, gesunde Ernährung, tragende Freundschaften in den Alltag fix einzubauen. Kolleg*innen erzählen mir, dass sie oft zu müde sind, um Sport zu machen. Wenn man bedenkt, dass Sport und Bewegung eines der wichtigsten Mittel zur Behandlung der Depression ist, ist dies schon ein großes Warnzeichen. Mein Ziel ist es, gemeinsam mit der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin Angebote für Kolleg*innen zu schaffen.

Was machen Sie persönlich, um gesund zu bleiben?

Wagner-Skacel: Ich mache täglich Sport und Bewegung. Ich stehe eine halbe Stunde früher auf, um Zeit für ein Workout zu haben. Da es meist nur 20 Minuten dauert, bleibe ich motiviert. Außerdem male ich sehr gerne. Das ist für mich eine Form von Achtsamkeitstraining. Da bin ich so beschäftigt mit den Farben und Formen, dass sich richtiggehend die Zeit dehnt.



PERSONELLES

Es wird saniert und umgebaut

Gleich zwei große Umbauten sind derzeit am Uniklinikum im Gange bzw. schon fertig: Das ehemalige Küchengebäude, in dem das Seminarzentrum und das Simulationszentrum untergebracht sind, sowie das Hypo-Gebäude – das ehemalige Pförtnerhaus – werden adaptiert und neuen Nutzungen zugeführt.



© KAGes Archiv

Ursprünglich führten zwei Auffahrten vom Pfortnerhaus ins Klinikumgelände

Das Landeskrankenhaus Graz wurde in den Jahren 1902 bis 1912 in vier Bauetappen als geschlossene Jugendstilanlage errichtet. Der Architekt, Ing. Adolf Rosmann, konzipierte ursprünglich 24 Pavillonbauten, wovon aber letztlich nur 15 Pavillons realisiert wurden. 1904 wurde das alte Mauthaus abgerissen und an seiner Stelle – beim Haupteingang zum neuen Krankenhausareal – als eines der ersten Gebäude, das zweigeschoßige Pfortnerhaus errichtet, 1906/1907 wurde das Küchengebäude erbaut. Nach rund 120 Jahren werden beide Gebäude neuerlich umgebaut und auch neu genutzt.

Das ehemalige Pfortnerhaus

Nachdem das städtische Mauthaus weiter stadtauswärts in die Riesstraße verlegt worden war, beherbergte das alte Mauthaus ab 1900 ein Kaffeehaus. 1904 wurde es abgerissen und an seiner Stelle, zentral zwischen den beiden Auffahrten, das Pfortnerhaus errichtet.

„Dem Haupteingang gegenüber liegt das Pfortnerhaus, dessen Eingang mit einem Glasdach geschützt ist. Dasselbe enthält den Dienstraum für den Torwart, die Fernsprechanlage und kleine Nebenräume. In einem Turmaufbau führt eine zweiarmige Wendeltreppe auf die Höhe der Anstaltsfläche. In der Höhe des ersten Treppensatzes ist ein Raum in die Böschung eingebaut, welcher die Akkumulatorenbatterie der Fernsprechanlage enthält (...).“

(Auszug aus „Die Steiermärkischen Heil- und Pflegeanstalten“ von Hofrat Scholz 1931)

Der Bau war ursprünglich eingeschößig, mit einem turmartigen Aufbau, in dem eine zweiarmige Wendeltreppe nach oben führte. Im Gebäude war die Fern-



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kantsaj

Arbeitsplatz in der neuen Telefonzentrale

sprechanlage untergebracht, die zum Zeitpunkt ihrer Errichtung 150 Sprechstellen besaß. 1930 wurde eine Serienautomatenzentrale für 300 Sprechstellen angeschafft, wozu eine bauliche Erweiterung notwendig wurde. Links und rechts neben dem Pfortnerhaus kündigten überdachte Schautafeln Vorlesungen an und enthielten Wegweiser. Das Pfortnerhaus behielt bis in die Nachkriegszeit seine Funktion, die Straßenbahnhaltestelle rechts davon wurde 1968 zum Odilien-Blindeninstitut verlegt.

Zuletzt wurde das Gebäude 2004 umgebaut: Es kamen Erweiterungen in symmetrischer Form im Erdgeschoß für die Unterbringung einer Bankfiliale dazu. Die Bankfiliale der Hypobank wurde 2020 geschlossen.

Neue Gebäudenutzung

Das neu adaptierte Gebäude beherbergt nun die Telefonzentrale und das digitale Bildarchiv. Es ist mit Juni 2024 bezugsbereit und bietet Arbeitsraum für etwa 17 Personen.

Die Telefonzentrale befindet sich im Erdgeschoß in einem Großbüro mit 71 m² und einem Einzelbüro mit 12 m². Zur Unterteilung der Arbeitsbereiche ist eine zwei Meter hohe Glastrennwand eingezogen. Stoffgepolsterte Tischparavants werden zur besseren akustischen Verständlichkeit im Raum eingesetzt. Das digitale Bildarchiv ist im östlichen Teil des Erdgeschoßes in einem Großbüro mit auch etwa 70 m² untergebracht.

Weiters befinden sich im Erdgeschoß noch ein Technikraum, ein Sanitärraum, ein Schulungsraum, ein Besprechungsraum und ein Lagerraum. Das Obergeschoß wird mit einem Büroraum für die Teamleitung und Nebenräumen (WCs und Garderoben) genutzt.

Das ehemalige Küchengebäude

Am 15. Jänner 1906 startete das Bauvorhaben „Küchengebäude“ – allerdings ohne Baubewilligung. Der Rohbau wurde 1907 vollendet: Er lag genau gegenüber dem gynäkologischen Pavillon und hatte ursprünglich ebenso 23 Fensterachsen.

Im Erdgeschoß befand sich die Küche. Der zweigeschoßige Saal für die Dampfkochküche bildete mit seinen 16 Kochkesseln das Herzstück des Küchengebäudes. Die fertigen Speisen wurden mittels Kisten über eine überdeckte Speisenausgabe zur Aufteilung im Areal verladen. In den Keller führten vier Stiegen mit Rutschen zur Lebensmitteleinlagerung. Auch eine Waschküche befand sich auf dieser Ebene.

Im ersten Stock des Gebäudes waren eine Kapelle, Nähzimmer und Krankenzimmer, im 2. und 3. Stockwerk war das Heim des Schwesternordens untergebracht. Etwa 20 Zimmer waren für 180 Schwestern als Schlafräume bestimmt. Dazu gab es noch Erholungs- und Versammlungsräume. Durch zahlreiche Erweiterungen der Küche und Um- und Zubauten wurde die Grundsubstanz stark verändert. Im Lauf der Jahre wurde durch Erweiterungen die Lücke zwischen dem Küchengebäude und dem Kesselhaus geschlossen.

Nach dem Auszug der Schwesternschule wurden die Räumlichkeiten als Büros und als Schulungsräume genutzt. 2015 wurde die Krankenhausküche in das Versorgungszentrum ausgesiedelt und hat damit Fläche im Gebäude für neue Nutzungen freigemacht.

Abbruch ehemalige Küchenvorfahrt

Im Zuge des Umbaus erfolgt nun der Abbruch der Verladezone und ein Rückbau der Straßenfassade an der Hauptallee. Der vorspringende Mittelbau ist als Eingangsbereich und Fahrradabstellfläche geplant. Im Gebäude soll eine zweigeschoßige Halle mit einer neuen Stiege ins 2.Obergeschoß entstehen. Weiters wird im Erdgeschoß der Flur, der das Bauwerk übersichtlich erschließt und eine Verbindung zu den bestehenden Liften herstellt, von Nord nach Süd durchgängig sein.

Der nördliche Teil des Gebäudes wurde bereits vor Jahrzehnten um zwei Fensterachsen in historischer Gliederung erweitert. Dieser Teil bleibt erhalten. Die Lieferrampe wird zu einem Fußgängereingang von der Nordseite und mit ergänzenden Fenstern an der Ostseite gestaltet. Die Außentreppe mit Vordach an der Hauptallee wird entfernt und mit Fensteröffnungen rückgebaut. Die Bepflanzung der Hauptallee wird nach dem Gebäudeabbruch mit Laubbäumen ergänzt.

Die übrigen Nutzungen des Hauses als Bürogebäude bleiben mit diversen Raumrochaden und Adaptierungen aufrecht. Nach dem Umbau wird auch das Simulationszentrum vom LKH-Hörgas wieder zurück ans Uniklinikum siedeln.



Seminarzentrum (ehem. Küchengebäude) von der Ostseite mit Verladezone und vorspringendem Mittelbau



Gebäudeansicht von der Südseite



Durch den Abbruch der Vorsprünge wird wieder der symmetrische und freie Blick in der Hauptallee auf die Anstaltskirche gegeben sein

PERSONELLES

Neues Leadership-Programm am Uniklinikum

Tina Hudax

„Dieses Angebot fördert das gegenseitige Verständnis, Abstimmungen passieren nun schneller und effizienter.“

„Durch das Durchmischen der Fachbereiche und Berufsgruppen werden neue Perspektiven aufgezeigt und die Zusammenarbeit verbessert.“



„Ich empfehle dieses Coaching jedem und jeder, auch langjährigen Führungskräften!“

„Ich komme meist aus dem Alltag total überladen in diese zwei Tage und fahre gelöst und energiegeladener wieder zurück. Das ist Betriebliche Gesundheitsförderung!“

© LKH+Univ. Klinikum/T.Hudax

Interdisziplinäre Netzwerke haben in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Das neue Leadership Programm fördert den interprofessionellen Austausch von Erfahrungen, Best Practices und das Lernen voneinander

Was im November 2023 unter dem Titel „Business Coaching“ für Führungskräfte (FK) am Uniklinikum startete, hat sich zu einem wertvollen Netzwerk für Führungskräfte entwickelt. Das „Leadership Lab“ fördert individuelle Stärken und kollektive Synergien.

In einer zunehmend komplexen und dynamischen Gesundheitslandschaft spielen interprofessionelle Netzwerke eine entscheidende Rolle bei der Förderung von Teamarbeit, Verbesserung der Patient*innenversorgung, Effizienzsteigerung und Förderung von Innovation im Krankenhaus. Die Etablierung und Pflege interprofessioneller Netzwerke im Krankenhaus bietet daher eine Vielzahl von Vorteilen, die nicht nur die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufsgruppen fördern, sondern auch die FK dabei unterstützen, ihre Ziele zu erreichen. Für FK sind diese Netzwerke nicht nur eine

wertvolle Ressource, sondern auch ein Instrument zur Stärkung ihres Führungsteams und zur Weiterentwicklung ihrer eigenen Fähigkeiten.

Durch den interprofessionellen und interdisziplinären Austausch von Erfahrungen, Best Practices und das Lernen voneinander können interprofessionelle Netzwerke im Krankenhaus auch zur Effizienzsteigerung beitragen. FK können von den Erfahrungen anderer Abteilungen oder Bereiche lernen und diese Erkenntnisse nutzen, um Prozesse zu optimieren.

Was macht dieses Netzwerk so besonders?

Das Leadership Lab bringt FK unterschiedlicher Hierarchieebenen und Professionen zusammen. Das Lab bietet Zeit und Raum, sich über Führungsthemen und Herausforderungen auszutauschen. Im stressigen Alltag

gelingt es oft nicht, mit Kolleg*innen über mögliche Lösungsideen nachzudenken oder sich über strategische Schritte in der Teamentwicklung Gedanken zu machen. Das Leadership Lab bietet einen vertraulichen Rahmen, der genügend Zeit und entsprechende Methoden zur Verfügung stellt. Für FK eine wertvolle Gelegenheit zur Weiterentwicklung ihrer Führungsqualitäten.

Was sind die Ziele?

Im Leadership Lab geht es darum, das individuelle Reflektieren des eigenen Führungsverständnisses, das Lernen voneinander und den Auf- und Ausbau des persönlichen Netzwerks zu fördern. Die Teilnehmenden bleiben miteinander in Kontakt und nutzen das Netzwerk z. B. für kollegiale Beratungen im Führungsalltag. Die intensive Zeit, die miteinander verbracht wird, stärkt das Vertrauen über die Grenzen der Berufsgruppen und Ebenen hinweg und ermöglicht ein vertrauensvolles Miteinander.

Die nächsten Termine:

Das Leadership Lab besteht aus drei Terminen zu je zwei Tagen (extern). Der nächste Durchgang startet im Herbst 2024, der darauffolgende im Februar 2025:

Oktober-Termin (Start Gruppe 3):

23.–24.10. 2024; 28.–29.01. 2025; 08.–09.04. 2025

Ferbruar-Termin (Start Gruppe 4):

04.–05.02. 2025; 26.–27.03. 2025; 03.–04.06. 2025

Sie haben Interesse daran teilzunehmen? Dann melden Sie sich bei der Abteilung Personalentwicklung (Tel. 30799) für nähere Informationen und bei Ihrer direkten Führungskraft!

Pflege von der Pike auf lernen

Eveline Brandstätter

Mit der Pflegelehre setzt die KAGES ein starkes Zeichen für die Zukunft der Pflegeausbildung und bietet jungen Menschen eine hervorragende Grundlage für eine erfolgreiche Karriere im Gesundheitswesen.

Am 2. April 2024 startete für vier junge Frauen ein neues Kapitel ihrer beruflichen Laufbahn bei der KAGES am LKH Graz II. Sie wurden aus nahezu 50 Bewerber*innen ausgewählt, um Teil des ersten Jahrgangs der Pflegelehre in der Steiermark zu werden. Diese dreijährige Ausbildung konzentriert sich auf die Pflegeassistenz, mit der Option, nach erfolgreichem Abschluss eine weiterführende Qualifikation in der Pflegefachassistenz zu erlangen. Die KAGES bietet den Lehrlingen eine qualitativ hochwertige, innovative Ausbildung und die Möglichkeit, mit einem Matura-Abschluss zusätzliche Karrierewege in der Gesundheits- und Krankenpflege zu erschließen.

Die Ausbildung: Theorie und Praxis

Die Ausbildung ist dual aufgebaut: 80 Prozent der Zeit bekommen die Lehrlinge theoretische und praktische Inhalte vermittelt, die restlichen 20 Prozent der Ausbildungszeit verbringen sie in der Berufsschule. Alle Informationen zur Ausbildung bzw. zur Bewerbung finden Sie auf dem KAGES-Karrierportal. Auch das Team der KAGES-Direktion Pflege steht jederzeit für weitere Informationen und Fragen zum Bewerbungsprozess zur Verfügung.



Zwei Kampagnenfotos für die Pflegelehre



Pflegelehre in der KAGES: Die KAGES-Vorstände Ulf Drabek und Gerhard Stark, sowie die Direktorin für Pflege, Eveline Brandstätter (Mitte) freuen sich mit Landesrat Karlheinz Kornhäusl und Lehrling Lara Reisinger (2. v.r) über das neue Ausbildungsangebot

PERSONELLES

Richtiges Heben mit Mixed-Reality

Benjamin Kiefer



Training mit einer MR-Brille



Ein Avatar zeigt, wie es richtig geht

Ein Ergonomie-Trainingsprogramm mit Mixed-Reality-Unterstützung half Mitarbeiter*innen dabei zu lernen, Lasten richtig zu heben und damit Gesundheitsschäden vorzubeugen.

Die häufigsten arbeitsbedingten Erkrankungen des Bewegungs- und Stützapparates (MSE) sind Rückenschmerzen sowie Schmerzen im Bereich von Nacken, Schultern und Armen. Verursacht bzw. verschlimmert werden die Schmerzen durch zu langes Sitzen, das Heben oder Bewegen von Personen oder schwerer Lasten bzw. Hand- oder Armbewegungen, die häufig wiederholt werden. Auch am LKH-Univ. Klinikum Graz kommt es zu Hebelastungen wie beispielweise bei den Mitarbeiter*innen in den Bereichen der Versorgungsassistenz, der AEMP III und des Bereiches Wirtschaft und Logistik.

Mixed Reality: Trainingsprogramm mit Avatar

Ein Ergonomie-Trainingsprogramm mit Mixed-Reality-Unterstützung half Mitarbeiter*innen aus diesen Bereichen zu lernen, Lasten richtig zu heben und damit Gesundheitsschäden vorzubeugen. Gerade in diesen Abteilungen müssen die Mitarbeiter*innen schwere Lasten (etwa Kisten oder Instrumententassen) manuell heben und bewegen.

Für das Training setzten die Mitarbeiter*innen eine Mixed-Reality-Brille auf. Anschließend wurde über die Brille ein animierter Avatar, der eine Kiste anhebt, in die virtuell abgebildete Welt eingeblendet.

Die Mitarbeiter*innen mussten die Bewegungsanweisungen des Avatars genau nachahmen und üben so die richtigen Hebebewegungen bzw. sahen, welche Hebebewegungen ungünstig sind. Die Übung wurde zur Bewertung der ergonomischen Korrektheit unter Anleitung des geschulten AUYA-Ergonomie-Experten Norbert Lechner durchgeführt. Der AUYA-Experte konnte als Operator von außen in das Szenario eingreifen und verschiedene Variationen des Hebevorgangs aufrufen und anzeigen lassen – wie z. B. das Anheben der Kiste und das Absetzen in einer bestimmten Höhe oder das Anheben der Kiste und das Absetzen zur Seite.

PERSONELLES

Gemeinsames Zielvereinbarungsgespräch

Antonia Burger



© LKH-Univ. Klinikum Graz, Schaffelhofer

Die Zielvereinbarungsgespräche 2024 präsentierten sich als neues, innovatives Format

Am 25. April fanden am Uniklinikum Graz die jährlichen Zielvereinbarungsgespräche in einem neu gestalteten Rahmen statt. Nahezu hundert Personen, darunter die Klinikumsleitung, Klinikvorständ*innen, Pflegeleitungen, Klinische Abteilungsleiter*innen, Institutsleiter*innen, Bereichsmanager*innen, Vizerektor*innen, leitende MTDs und viele weitere, versammelten sich in der Prozesswerkstatt, um an einer gemeinsamen Zukunft zu arbeiten.

Das vorrangige Ziel dieser Veranstaltung war es, den Zusammenhalt zu stärken und neue Blickwinkel für eine erfolgreiche Zukunft aufzuzeigen. Die Eröffnung erfolgte durch die Klinikumsleitung, gefolgt von zwei Vorträgen: Zuerst wurde der Personalbedarf in den Bereichen Pflege, Sozialbetreuung und Medizin beleuchtet, anschließend gaben Christina Grünauer-Leisenberger

und Gudrun Posch-Frisee, die Leiterinnen der Personalabteilungen des LKH Univ.-Klinikum Graz und der Med Uni Graz, einen Überblick über die aktuelle Personalsituation.

Interaktives World Café

Das innovative Veranstaltungsformat beinhaltete zudem einen interaktiven Teil in Form eines World Cafés. Dies ermöglichte den Teilnehmer*innen, interprofessionell, interdisziplinär und in kleinen Gruppen Themen zu diskutieren und Ideen auszutauschen.

Die zahlreiche Teilnahme der Führungskräfte quer aus allen Kliniken, Bereichen und Abteilungen spiegelt das Engagement des Uniklinikum Graz und der Med Uni Graz für eine ganzheitliche und zukunftsorientierte Entwicklung im Gesundheitswesen wider.

Grazer Frauenpreis für die „Koordinationsstelle FGM/C“



© Nadja Fuchs

Wir gratulieren herzlich: **Dr.ⁱⁿ Marie-Christine Bertholin y Galvez**, Fachärztin an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, wurde im April zusammen mit einem Team des Roten Kreuzes mit dem Grazer Frauenpreis 2024 geehrt. Seit Februar 2023 leitet die Gynäkologin die FGM-Ambulanz am Uniklinikum Graz und ist die ärztliche Ansprechperson im Projekt „Koordinationsstelle FGM/C“ (FGM steht für Female Genital Mutilation.) Auch in Österreich sind rund 1.000 Frauen von Genitalverstümmelung betroffen (siehe auch Seite 27).

STEIRERIN AWARD für Transplantationschirurgin



© DIE STEIRERIN

Jedes Jahr holt das Magazin DIE STEIRERIN Frauen vor den Vorhang, die auf ihrem Gebiet Großartiges leisten. In der Kategorie „Visionärin“ ausgezeichnet wurde im Mai dieses Jahres **Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Daniela Kniepeiss** von der Klin. Abteilung für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie für eine von ihr entwickelte und vom Land Steiermark geförderten Nachsorge-App. Diese soll das Leben von Patient*innen nach einer Transplantation erleichtern, indem sie hilft, den Alltag besser zu strukturieren. Daniela Kniepeiss arbeitet seit 25 Jahren als Transplantationschirurgin am LKH-Univ. Klinikum Graz.

ASCO 2024: Großer Erfolg beim Onkologie-Kongress



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanizaj

Dem Klinikvorstand der Univ.-Klinik für Strahlentherapie-Radioonkologie **Univ.-Prof. Dr. Thomas Brunner** ist auf dem wichtigsten und größten Onkologie-Kongress der Welt in Chicago Ende Mai eine Sensation gelungen: Die von ihm gemeinsam mit zwei Co-Investigatoren aus Deutschland eingereichte Studie namens „Perioperative Chemotherapy (FLOT) versus Neoadjuvant Chemoradiotherapy (CROSS) for Resectable Esophageal Adenocarcinoma“ wurde in der wichtigsten Sitzung, der „Plenary Session“ des ASCO 2024 Meeting präsentiert – und zwar als „Late Breaking Abstract Nummer 1“. Wir gratulieren zu diesem außerordentlichen Erfolg!

Neubesetzungen

Medizin



Univ.-Prof. DDr. Nikolaus Kneidinger wurde mit Wirkung ab 01.05.2024 befristet bis zum 30.04.2026, vorbehaltlich struktureller Veränderungen, zum Leiter der Klin. Abteilung für Pulmonologie an der Univ.-Klinik für Innere Medizin bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Juliana Marotti Großhausen wurde mit Wirkung ab 01.04.2024 befristet bis zum 31.03.2026, vorbehaltlich struktureller Veränderungen, zur Leiterin der Klin. Abteilung für Zahnerhaltung, Paradontologie und Zahnersatzkunde an der Univ.-Klinik für Zahnmedizin und Mundgesundheit bestellt.

Pflege



DGKP Pamela Absenger wurde ab 01.05.2024 wieder mit der Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Innere Medizin, Dialyse und Nephrologie Ambulanz betraut.

Praktisch sicher mit der „Safety Card“

Stabsstelle PR

Klein, handlich und immer griffbereit – die „Safety Card“ ist der nützliche Leitfaden, um bei einem (vermuteten) Behandlungsfehler richtig zu reagieren.

Um das gesamte behandelnde Team bei einem Zwischenfall in der Patient*innenversorgung (einschließlich Klinischer Studien) zu entlasten, gibt es seit 2014 die „Safety Card“ im praktischen Taschenformat. Diese verhelfen zu einem effizienten, transparenten und rechtssicheren Zwischenfallmanagement.

Wo bekommt man die „Safety Card“?

Dieser Ausgabe des Klinoptikum liegt eine „Safety Card“ bei. Es können jederzeit weitere Karten mit der **SAP-Nummer K053195** zu Paketen mit je zehn Stück bestellt werden.



PERSONELLES

Immer ein Gewinn: Bike2Work

Antonia Flecker



© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schatthofer

Preisverleihung Bike2Work: Wir gratulieren allen fleißigen Radlerinnen und Radlern!

Die ersten Gewinner*innen der Bike2Work-Kampagne stehen fest. Bei der Preisverleihung am 5. Juni konnten sich zwei Teams über die beste Wochenleistung freuen und drei Radfahrer*innen erradelten einen Einzelpreis. Wir gratulieren recht herzlich!

Am 15. April 2024 startete die Bike2Work-Kampagne des LKH-Univ. Klinikum Graz wieder voll durch – diesmal gemeinsam mit der Med Uni Graz! Dabei können die Mitarbeiter*innen ihre Radfahrten vom und zum Arbeitsplatz mit Hilfe der Rad-Navigationsapp „Bike Citizens“ aufzeichnen und gemeinsam im Team Punkte sammeln. Zum Start gab es einige Preise zu gewinnen: Zweimal wurde das Top-Team der Woche ermittelt und fleißige Solo-Radler*innen konnten bei drei Verlosungen ebenfalls einen Einzelpreis abzustauben. Bei der Preisverleihung am 05. Juni konnten die Gewinner*innen ihre Preise entgegennehmen. Die beiden Top-Teams „Luftige

Cyclisten“ und „Genome Riders“ gewannen Radpakete mit tollem Radzubehör und (Kino-)Gutscheinen. Über je zwei 2-Tagestickets für eine Schoko-Genuss-Tour in der Zotter Erlebniswelt konnten sich „Luca“ und „alii. wi“ freuen, für „max_abs“, „Roadrunner2“, „Raina01“, „pirkmich“ und „Luis“ gab es jeweils zwei Tageseintritte für die well welt kumberg. „Lisi1“, „olaf0510“, „Roms“, „Stiftung Wadltest“ und „andyp“ gewannen jeweils eine Saisonkarte für den Schwarzlsee in der Sommersaison 2024.

Insgesamt absolvierten 235 Teilnehmer*innen innerhalb eines Monats 4.755 Fahrten, wobei rund 24.000 Kilometer zurückgelegt wurden und damit 4.080 kg CO₂ eingespart werden konnten!

Ein Einstieg in die Bike2Work-Kampagne ist jederzeit möglich und alle Teilnehmer*innen dürfen sich auch auf weitere Challenges und Gewinnspiele freuen!

PERSONELLES

Visite im Tunnel

Stabsstelle PR



Der Reinigungsroboter „Dr. Franz“ putzte unbeirrt weiter



(v.l.n.r.) Erwin Dexer, BL Michael Kazianschütz, BD Gebhard Falzberger, LR Karlheinz Kornhäusl, Michael Kogler, Roland Ulrich und Manuel Sanka im Lager des Uniklinikum Graz



Hoch hinauf ging es mit dem Gabelstapler im Lager

© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schaffelhofer (4)

Landesrat Karlheinz Kornhäusl ging am 13. Mai 2024 in den Untergrund: Er besichtigte den Logistiktunnel, das Lager und das Bekleidungsmagazin am Uniklinikum Graz.

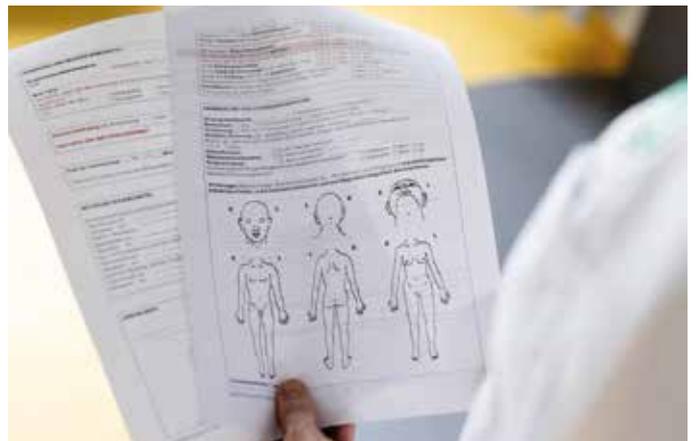
Als Mediziner weiß LR Kornhäusl aus eigener Erfahrung, dass in jedem Krankenhaus hinter den Kulissen ein hochkomplexes Räderwerk an Prozessen – aufgeteilt auf viele Mitarbeiter*innen und Abteilungen – reibungslos funktionieren muss, damit die Patient*innen versorgt werden können und Mitarbeitende nicht plötzlich ohne Gewand oder OP-Besteck arbeiten müssen. Deswegen ging es an einem Montagvormittag im Mai gemeinsam mit BD Gebhard Falzberger vom Tunnelbahnhof in das Tunnelsystem, das neue Bekleidungsmagazin und das beeindruckende Lager des LKH-Univ. Klinikum Graz. Die Fahrt führte mit einem Elektroschlepper durch den knapp zwei Kilometer langen Tunnel, durch den fast alle



Los ging die „Visite“ für (v.l.) LR Karlheinz Kornhäusl und BD Gebhard Falzberger mit einer Fahrt durch den Logistiktunnel

Gebäude des Uniklinikum Graz unterirdisch verbunden sind. Kornhäusl nutzte die Gelegenheit zum Austausch mit den Mitarbeiter*innen des Uniklinikum – nur beim Reinigungsroboter „Dr. Franz“ war die Unterhaltung etwas einseitig. Der Roboter putzte unbeeindruckt vom hohen Besuch weiter den Boden. Hoch hinaus ging es im Lager: Den besten Überblick auf die über 70.000 Artikel hat man sicher von einem der Gabelstapler, die eifrig ihre Runde drehen, um die täglich 450 Bestellungen zu finden und klinikintern zu verteilen. Zum Schluss wurde es bunt – im neuen Bekleidungsmagazin konnte der Landesrat die Dienstkleidung in seiner Lieblingsfarbe aussuchen. Bis

Ende 2025 sollen 5.500 Mitarbeiter*innen mit der neuen Dienstkleidung ausgestattet werden. Die Erfahrungen auf der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde haben gezeigt, dass die bunte Kleidung bei den Patient*innen sehr positiv ankommt.



VORHANG AUF

Gemeinsam gegen Gewalt

Kliniken sind eine wichtige Anlaufstelle für Betroffene von Gewalt. Wesentlich, damit ein Angebot funktioniert, sind ein niederschwelliger Zugang und ein vertrauensförderndes Umfeld. Nach diesem Prinzip arbeiten auch die im Frühjahr übersiedelte Gewaltambulanz am Campus der Med Uni Graz sowie die seit 2023 bestehende FGM-Ambulanz an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanizaj

Sarah Heinze (Mitte) und das Team der Gewaltambulanz

Gewaltambulanz

Die Gewaltambulanz ist Teil des Diagnostik- und Forschungsinstituts für Gerichtliche Medizin der Med Uni Graz.

-  Neue Stiftingtalstraße 6, F, 2. OG.
Dienstag bis Donnerstag: 08.00 bis 16.00 Uhr, Freitag 08.00 Uhr bis Montag 16.00 Uhr
sowie an Feiertagen durchgehend
-  +43 664 8438241
-  gerichtsmedizin.medunigraz.at/gewaltambulanz

FGM und FGM-Ambulanz

Bei der weiblichen Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, kurz FGM) werden die weiblichen Geschlechtsorgane teilweise oder ganz entfernt oder verletzt. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind mindestens 200 Millionen Frauen weltweit davon betroffen. Jährlich werden drei Millionen weitere Mädchen Opfer der Verstümmelung. In Europa lebt eine Million verstümmelter oder von FGM bedrohter Mädchen und Frauen.

Die FGM-Ambulanz an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe

- einmal im Monat
- Terminvereinbarungen bzw. Anfragen über die FGM/C-Koordinationsstelle Rotes Kreuz Steiermark:
-  +43 50 1445 10176 oder +43 664 / 8233857
-  womencare@st.rotekreuz.at

Verletzungen so zu dokumentieren, dass sie auch vor Gericht als Beweismittel taugen: Bereits seit 2008 gibt es in Graz mit der Gewaltambulanz eine solche Anlaufstelle, lange Zeit war sie österreichweit die einzige. Ob Betroffene von häuslicher Gewalt, nach Vergewaltigungen oder im Falle des Verdachts auf Kindesmisshandlung: Menschen jeden Alters können sich nach Gewalterfahrung an die Gewaltambulanz wenden, wo sie neben einer klinisch-forensischen Untersuchung auch weiterführende Beratung erhalten.

Erschreckende Zahlen

Wie wichtig Anlaufstellen wie diese geworden sind, zeigen die Zahlen: Jede dritte Frau über 15 Jahren erlebt in Österreich einmal in ihrem Leben körperliche und/oder sexuelle Gewalt, erhebt die Statistik Austria. Pro Monat werden in Österreich im Schnitt drei Frauen ermordet. Allein im vergangenen Jahr wurden in Österreich 85.374 Gewaltdelikte angezeigt. Das entspricht einer Steigerung um 8,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Viele Fälle werden nie angezeigt. In der Gewaltambulanz wurden 2023 rund 150 Personen untersucht, fünf Sechstel davon weiblich. Etwa ein Drittel der Patient*innen sind Kinder. So erschreckend die Zahlen auf den ersten Blick erscheinen, allein statistisch gesehen müssten sechsmal so viele Personen die Gewaltambulanz aufsuchen.

Spuren von Gewalt werden richtig dokumentiert

Um vor Gericht als Beweis verwertbar zu sein, müssen Spuren von Gewalt richtig diagnostiziert und dokumentiert werden. An der Gewaltambulanz ist man genau darauf spezialisiert, erzählt Sarah Heinze, die Leiterin des Instituts für gerichtliche Medizin. „Wir sichern Spuren und dokumentieren Verletzungen so, dass diese als Beweise für ein mögliches späteres Gerichtsverfahren verwertbar sind.“ Immer wieder bietet Heinze auch Schulungen an, im Rahmen derer medizinisches Personal darin geschult wird, Spuren von Gewalt zu erkennen.

Neue Adresse

Im April ist die Ambulanz in neue Räume am Campus der Med Uni umgezogen. Lange war sie die einzige in Österreich, jetzt wurde sie zum „Vorreiter“ für ein Pilotprojekt, das den flächendeckenden Auf- und Ausbau von Gewaltambulanzen in ganz Österreich zum Ziel hat. Laut Justizministerium können Gewaltambulanzen die Rate an Verurteilungen verdoppeln.

Untersuchung ambulant oder mobil, kostenfrei und ohne E-Card

Für eine Untersuchung ist ein Anruf vorab ideal, weil die Untersuchungen sehr individuell sind. Je nach-

dem, um welchen Verdacht es sich handelt, ziehen die Gerichtsmediziner*innen zusätzliche Expert*innen hinzu, bei sexualisierter Gewalt etwa ein Gynäkolog*innen, bei Gewalt gegen den Hals HNO-Ärzt*innen. Je nach Alter, Vorfall und Verletzung finden die Untersuchungen in der Ambulanz oder mobil, beispielsweise in der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde oder auf der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe statt. Mobil bedeutet dabei, dass ein*e Arzt*Ärztin der Gewaltambulanz mit einem Rucksack auf die Kliniken kommt. Im Rucksack ist alles für eine korrekte Probensicherung und Dokumentation der Verletzungen enthalten. Neben der Beweismittelsicherung ist für die Betroffenen so sichergestellt, dass nur eine Untersuchung notwendig ist. Das Angebot ist auch insofern niederschwellig, als es für die Betroffenen kostenlos ist und unabhängig von einer bereits erstatteten Anzeige oder dem Besitz einer E-Card in Anspruch genommen werden kann.

Wichtig: Rasch handeln!

Die Untersuchung sollte übrigens so zeitnah wie möglich, durchaus auch nachts, erfolgen. In den ersten Stunden nach einer Gewalttat können Beweise gesichert werden, die später unwiderruflich verloren sind. Sarah Heinze: „Möglichst ohne Verzögerung mit der Gewaltambulanz Kontakt aufnehmen.“ Betroffene und Angehörige können sich selbst melden oder durch Ärzt*innen, Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichte, Jugendämter etc. zugewiesen werden.

FGM-Ambulanz: Hilfe für Betroffene von Genitalverstümmelung

Eine besondere Form von Gewalt an Mädchen und Frauen ist die Genitalverstümmelung oder englisch „Female Genital Mutilation“ (FGM), die in einigen Ländern bis heute weit verbreitet ist. Praktiziert wird sie unter anderem in Somalia, Eritrea, Nigeria, Pakistan, dem Sudan und in Ägypten. Durch den Zuzug ist sie auch in der Steiermark zunehmend ein Thema. Expert*innen gehen davon aus, dass in der Steiermark rund 1.000 Frauen leben, die beschnitten wurden.

Beschneidung: in Österreich unter Strafe

Grundsätzlich gibt es vier verschiedene Formen der weiblichen Beschneidung. Bei Grad 1 werden die Klitoris und die Klitorisvorhaut vollständig entfernt. Oft werden zusätzlich die kleinen Schamlippen entfernt (Grad 2). Wenn zusätzlich auch die großen Schamlippen entfernt werden, spricht man von Grad 3. Die extremste Form ist die sogenannte Pharaonische Beschneidung.

Dabei wird die Vaginalöffnung so sehr verengt, dass nur noch eine kleine Öffnung für Urin und Menstruationsblut bestehen bleibt. Die äußeren und die inneren Schamlippen werden zusammengenäht. Für die Mädchen ist all das eine traumatische Erfahrung und potenziell lebensgefährlich. Der Eingriff ist schmerzhaft, sie verlieren dabei viel Blut und er findet im Herkunftsland häufig unter hygienisch fragwürdigen Bedingungen und ohne Narkose statt.

Medizinische Ansprechperson für das Thema ist Marie-Christine Bertholin y Galvez. Seit Februar 2023 leitet sie die FGM-Ambulanz am Uniklinikum Graz, die eng mit dem Roten Kreuz zusammenarbeitet. Bisher wurden in dieser Ambulanz rund 70 Frauen behandelt. „Die Frauen wurden bis dato nirgendwo medizinisch betreut“, weist Marie-Christine Bertholin y Galvez auf die Relevanz dieser Ambulanz hin. Beschneidung führt zu lebenslangen Beschwerden wie Entzündungen, starken Schmerzen beim Wasserlassen und beim Geschlechtsverkehr, schmerzhaften Blutungen, lebensbedrohliche Komplikationen bei der Geburt, Angststörungen und Depressionen.



Marie-Christine Bertholin y Galvez leitet die FGM-Ambulanz

Projekt ausgezeichnet

Aus Angst und Scham trauen sich die Betroffenen oft nicht in reguläre Arztpraxen oder Ambulanzen – in die FGM-Ambulanz kommen die Frauen über die Koordinationsstelle des Roten Kreuzes, die auch mit dem Frauenpreis der Stadt Graz 2024 ausgezeichnet wurde. „Ich habe eine Riesenfreude, dass dieses Projekt ausgezeichnet wurde und all die Frauen eine Stimme bekommen und gehört werden“, freut sich Marie-Christine Bertholin y Galvez, der es wichtig ist, dass das Thema auch am Uniklinikum gesehen wird.

Einmal im Monat steht die Gynäkologin gemeinsam mit einer Hebamme den betroffenen Frauen als medizinische Anlaufstelle zur Verfügung.

Viele Untersuchungen und Behandlungen werden direkt in der Ambulanz vorgenommen. Bei Bedarf organisiert Bertholin y Galvez Untersuchungstermine bei Kolleg*innen, denn: „Wir erleben ganz oft, dass die Frauen noch nie eine gynäkologische Untersuchung hatten. Die Beschneidung selbst können wir nicht ungeschehen machen. Was wir tun können, ist den Mädchen und Frauen bei medizinischen Problemen zu helfen.“

Zum Nachhören

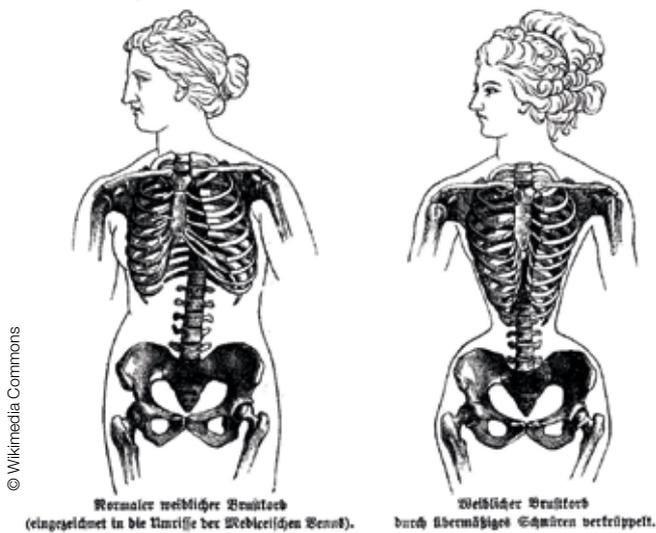
Sarah Heinze ist im Herbst auch in einer Folge unseres Podcasts „Sprechstunde am Uniklinikum“ zu hören.



G'SCHICHTEN UND GESCHICHTE

Unterdrückung hat viele Gesichter

Vom Korsett für die ultraschlanke Taille bis zur gewaltsamen Verformung der Füße – über Jahrtausende hinweg wurden Frauen genormt, geformt und in ihrer Selbstbestimmung beschränkt. Eine kleine Auswahl, welche gesundheitlichen Folgen bestimmte Moden und Methoden hatten und haben.



Ein Blick zurück zeigt: In patriarchalen Gesellschaften wurden (und werden) Frauen in vielfacher Weise kontrolliert, entrechtet, eingeschränkt und unterdrückt. Neben körperlicher Gewalt und gesellschaftlichen Ge- und Verboten (wie Ausbildungs- oder Sportverbote) gab und gibt es auch subtilere, auf den ersten Blick nicht als solche erkennbare, Methoden, das Leben von Mädchen und Frauen zu dominieren und einzuschränken. Der Angriffspunkt ist dabei sehr häufig der Körper. Die Praxis der Beschneidung bzw. Genitalverstümmelung etwa bringt Frauen in manchen Weltgegenden noch heute nicht nur um eine lustvolle Sexualität, sondern auch in Lebensgefahr. Weltweit sind geschätzt 200 Millionen Mädchen verstümmelt, manche werden im Zuge einer sogenannten Pharaonischen Beschneidung einfach zugenäht. Auch in der Steiermark leben Frauen, die an den Folgen der Beschneidung leiden (siehe auch Beitrag ab S. 27).

Subtile Formen von Macht und Gewalt

Viele Formen der Unterdrückung von Frauen spiegelten sich in der Mode und in Schönheitsidealen wider, die es zu erfüllen galt. Der Körper der Frau sollte sich immer wieder wechselnden Idealen anpassen. Kleidung hatte oft die Funktion, Frauen in verschiedener Weise zu behindern, sei es an Bewegungsfreiheit, an Kraft oder am Genießen. Frauen hatten oftmals in erster Linie zu gefallen. Ob sie sich bewegen oder atmen konnte, was sie dachten und fühlten, was sie wollten und konnten oder ob ihre Gesundheit litt, spielte keine große Rolle.

Die Schnürbrust macht die Taille

Betrachtet man etwa die Geschichte des Korsetts zeigt sich, dass die Idee, den weiblichen Körper in eine gewünschte Form zu modellieren, bis ins antike Griechenland zurückreicht. Die teilweise extrem engen Schnürungen führten zu häufigen Ohnmachten, Frauen trugen stets ein Fläschchen mit Ammoniak (Riechsalz) bei sich. Daran zu riechen half dabei, eine nahende Ohnmacht zu verhindern. Den Oberkörper so zu quetschen, was auch Schwangere taten, zog in vielen Fällen gesundheitliche Folgen nach sich. Die Folgen zu enger Schnürung waren übrigens schon lange bekannt, bevor das Korsett zum Auslaufmodell wurde.

Deformationen des Brustkorbs, Muskelschwund und Organverschiebungen sind nur einige der schwerwiegenden medizinischen Folgen streng geschnürter Korsetts bei jungen Mädchen. Dass die lange Ära des Korsetts (insgesamt rund 400 Jahre) doch irgendwann zu Ende ging, war neben der aufkommenden Frauenrechtsbewegung im 19. Jahrhundert auch der Tatsache zu verdanken, dass ab 1914 auch Frauen am Fließband arbeiten mussten – die Männer waren im Krieg.



Frauen mit abgebandenen Füßen, China, etwa 1910. Bei dieser Praktik wurden die Füße kleiner Mädchen gebrochen und extrem abgebanden



Bis ins Mittelalter haben Frauen Schminke verwendet, die Bleiweiß enthielt – es diente dem Schönheitsideal einer hellen Haut



Viele Padaung-Frauen tragen von Kindheit an schweren Halsschmuck, der ihre Schultern deformiert



Reifröcke waren „Tugendwächter“ und für Frauen brandgefährlich

Büstenhalter löst Korsett ab

Lehrbücher illustrierten den durch übermäßige Schnürung verkrüppelten weiblichen Brustkorb, Ärzte wetterten dagegen. Eine Verordnung von Kaiser Joseph II. verbot den Mädchen in österreichischen Schulen schließlich wiederholt das Tragen eines Mieders. Wörtlich heißt es in der Verordnung, dass das „Nicht-tragen ... hauptsächlich zu einer guten Konstitution und ehelichen Fruchtbarkeit sehr viel beiträgt ...“. Die Beliebtheit des Korsetts zeigt, dass es keinesfalls rein als restriktives Mittel der Unterdrückung betrachtet werden darf. Korsetts wurden von den allermeisten Frauen als ein Kleidungsstück empfunden, das den Oberkörper unterstützt und ihre Formen zur Geltung bringt, was ihnen auch selbst gefallen hat. Die „Ablöse“ für das Korsett war der Büstenhalter, der sich bis heute hält. 2024 ist das Korsett übrigens zurück in der Frauenmode – mit großem Tragekomfort. In Sportausgabe, ohne Zwicken und Drücken, aber mit tollem Stützeffekt.

Füßbinden: Lotusfüße als Statussymbol

Bei dieser Form der Gewalt an Frauen wurden kleinen Mädchen die Fußknochen gebrochen und dann so extrem abgebunden, dass sie irreparabel deformiert wurden: Der „Brauch“ des Füßbindens war bis ins 20. Jahrhundert in höheren Gesellschaftsschichten Chinas weit verbreitet. Das Ziel war es, den sogenannte Lotusfuß zu gestalten. Der Fuß einer Frau gefiel den Männern damals dann, wenn er nicht länger als etwa 10 Zentimeter maß, was circa dem Durchmesser eines Lotusblattes entspricht.

Vor allem die Mädchen aus besser gestellten Familien waren von den Folgen dieses – aus heutiger Sicht – extremen Gewaltakts betroffen. Selbst einfaches Gehen war diesen Frauen ein Leben lang nur noch extrem eingeschränkt und unter Schmerzen möglich. Oft konnten sie sich nur ein paar Schritte am Tag bewegen, waren damit ans Haus gefesselt und mussten sich kriechend fortbewegen. Außerdem kam es häufig zu

schlimmen gesundheitlichen Komplikationen: Zehen starben ab, Knochen infizierten sich und Zehennägel wuchsen ein.

Der Reifrock als Tugendwächter

Auch der Reifrock (oder auch die Krinoline), der im 15. Jahrhundert in Spanien als „Tugendwächter“ aufkam, hielt sich nachhaltig und erlebte im 19. Jahrhundert seine vorerst letzte Renaissance. Dabei machten die riesigen Gestelle (die einen Durchmesser von bis zu acht Metern haben konnten) den Frauen nicht nur Mühe beim Ankleiden, sie kosteten Frauen auch immer wieder das Leben. Dann nämlich, wenn die gewaltigen Kleider in Brand gerieten oder sich beispielsweise in Kutschrädern oder Maschinen verfangen. Durch das unhandliche Gestell wurde vieles im Alltag zur Hürde, jedes Stiegenhaus eine Barriere und jeder Gehsteig zu schmal.

Schwerer Halsschmuck deformiert die Schultern

Frauen aus dem Volk der Padaung in Myanmar tragen von Kindheit an einen Halsschmuck, der die Schultern deformiert und den Hals scheinbar um das Doppelte verlängert. Im Laufe des Wachstums senkt sich bei den Mädchen das gesamte Knochengerüst von Schulterblatt und Schlüsselbein bis zu den oberen Rippen. Die Halsmuskulatur bildet sich so stark zurück, dass die Frauen ihren Kopf ohne den Schmuck kaum halten oder drehen können. Während sich die Halsmuskulatur erholen kann, sind die Deformationen des Skeletts irreversibel.

Hochgiftiges Bleiweiß zum Schminken

Helle, weiße Haut stand bei Frauen zu vielen Zeiten hoch im Kurs. Im vorchristlichen Ägypten etwa signalisierte sie Jugend und Jungfräulichkeit. Auch die antiken Römerinnen und Griechinnen trachteten nach einem möglichst hellen Teint. Bis weit ins 19. Jahrhundert haben Frauen Bleiweiß zum Schminken verwendet – obwohl bekannt war, dass es hochgiftig war.

Was zum Henker?



Was haben Pflegerinnen in Dior-Tracht, Henker als Heiler und der mysteriöse Gebirgletscher von Graz miteinander zu tun? Sie sind alle Teil der Stadtführung „Graz medizinisch entfesselt – ein (un)gesunder Rundgang mit skurrilen Geschichten“. Dieser führt tief in die Geschichte des Gesundheitswesens in Graz, zum Bader und Henker, in Pestgruben und Siechenhäuser – und sogar unter die Bettdecke von Marie Antoinette.

Treffpunkt: links neben dem Uhrturm. Weit unten, umrahmt von grüner Landschaft, das Gelände des Uniklinikum. Es liegt da, als wäre es nie anders gewesen. Doch das war es: Empörte Bürger versuchten den Bau einst zu verhindern, sprachen von einem Vandalenakt und davon, dass es bald keinen Leechwald mehr geben würde, wenn das neue Krankenhaus tatsächlich gebaut werde.

Bei der Eröffnung 1912 wurde es dann bereits international als Sensation empfunden. Es war das größte, modernste und möglicherweise auch schönste Krankenhaus Europas. Fachleute reisten an und bestaunten unter anderem das Tunnelsystem, die Autarkie und die Schönheit der Anlage mit 35 Pavillons im Jugendstil, in denen je eine Fachrichtung zuhause war.



Bianca Konrad (rechts) und Camelia Schlodder sind staatliche geprüfte Fremdenführerinnen und in Graz als Guides tätig. „Graz medizinisch entfesselt“ ist ein Projekt, in dem beide als Team zusammenarbeiten

Der Wein im Mittelpunkt

All das erzählen die beiden Guides, Camelia Schlodder und Bianca Konrad bei der neuen Stadtführung – Letztere arbeitet selbst im Uniklinikum in der Verwaltung. Viel Arbeit ist in die Entwicklung dieses Rundgangs geflossen. Zu Graz kulinarisch, Graz kulturell, Graz erotisch und Graz gespenstisch kam „Graz medizinisch entfesselt“. Bei dieser Tour dreht sich auch vieles um Wein, wenn auch nicht um Wein in seiner edlen Form. Beispielsweise erfährt man, dass Wein einst getrunken wurde wie heute Wasser.

Blick zurück in die Geschichte

Spannend auch der Blick auf die historische Zweigeteiltigkeit der Stadt. Lange Jahrhunderte waren Kranken- und Siechenhäuser ausschließlich auf der rechten Murseite zu finden, links des Flusses lebten die „Schönen und Reichen“, die Seuchen sollten bei den Armen bleiben. Erst 1788 hat Kaiser Joseph II das Allgemeine Krankenhaus in der Paulustorgasse gegründet, samt Gebärhaus, Waisen- und Findelkinderinstitut, einem Toll- und einem Siechenhaus, alles links des Flusses.

Nehmen Sie teil an den Free-Tours 2024!

Bei Free Tours gibt es keinen festen Preis, aber einen fixen Termin. Sich anzumelden ist unbedingt erforderlich. Am Ende der Tour entscheiden die Teilnehmer*innen selbst, wie viel sie bezahlen möchten.

Termine 2024

Sonntag, 23.06.2024, 10 Uhr
Freitag, 19.07.2024, 17 Uhr
Freitag, 23.08.2024, 18 Uhr
Samstag, 21.09.2024, 17 Uhr
Freitag, 25.10.2024, 16 Uhr

Anmeldung unter:
<https://www.grazforyou.at/free-tour>

Anfragen für einzelne Führung:
www.grazforyou.at oder
bc-tours@gmx.at

10.000 Frühchen betreut

Stabsstelle PR

Seit 2012 leitet **Berndt Urlesberger** die Klin. Abteilung für Neonatologie am Uniklinikum Graz. Gemeinsam mit seinem Team betreut er pro Jahr ca. 800 Frühchen, also knapp 10.000 in den letzten 12 Jahren. Ende Juni geht der Neonatologe, der bereits seit 1990 am Uniklinikum Graz arbeitet, in den Ruhestand. Die Zwillinge Tim und Max sind unter „seinen letzten“ Frühchen. Sein kleinstes Frühchen wog nur 270 Gramm, als Neonatologe freut es ihn, dass seine Patient*innen mittlerweile eine Überlebensrate von 98 % haben, was – wie er betont – nur durch die tolle Zusammenarbeit des interdisziplinären Teams möglich ist. Der Abschied fällt daher nicht leicht, aber er freut sich auf mehr Familienzeit. Ganz ohne Arbeit geht es aber nicht: Er wird als Kinderfacharzt Neugeborene im Sanatorium Leonhard betreuen und auch weiterhin forschen. Für seine Abteilung wünscht er sich, dass das Team weiter so gut zusammenarbeitet und auch vier zusätzliche Intensivbetten bald dazu kommen.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kantičaj

Berndt Urlesberger hat in den letzten 12 Jahren gemeinsam mit seinem Team rund 10.000 Frühchen betreut

Anzeige

UNGLAUBLICH, ABER ...
NEXT LIBERTY EBEN!

NEXT LIBERTY

SPIELZEIT 2024/2025

Gemäß dem Spielzeitmotto „Unglaublich, aber ...“ ist der Spielplan für das kommende Theaterjahr 2024/2025 im Next Liberty voll mit dem, was Theater (aus-)macht: Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Faktisches und Fantastisches, die Freude an und das Potenzial von Übertriebenem, Unwahrscheinlichem, Ungewöhnlichem, ja, Unglaublichem.

Und – unglaublich, aber Spielzeitbuch – ist das neue Magazin voll mit Backstage-Einblicken der besonderen Art, weil dieses Jahr auch das „Hinter den Kulissen“ die große Bühne bekommt.

Wer's glaubt, wird ... in jedem Fall überrascht! Jetzt online auf der Website durchblättern oder im Next Liberty mitnehmen.

–10% ABO-Rabatt für Frühbucher:innen bis 31.08.2024

www.nextliberty.com

ABER...



MEDIZIN

Lebensrettende Premierien

Dass der kleine Erik lebt, verdankt er der einmalig innovativen Zusammenarbeit verschiedener Fachärzt*innen im Expertisezentrum (Typ-B) für Intestinale Kongenitale Anomalien an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie. Riesige Zysten in der Lunge haben das Leben des Babys im Mutterleib wie auch nach der Geburt massiv bedroht. In seiner Heimat Slowenien hatte man dem Baby nicht helfen können.



Die beteiligten Fachdisziplinen (v. li. nach re.)

Assoz.-Prof. Dr. Philipp Klaritsch, Leiter der Fetalmedizin an der Klinischen Abteilung für Geburtshilfe
Er hat bei Erik noch im Mutterleib einen Shunt gelegt, der ihm das Überleben bis zur Geburt ermöglicht hat.

Univ.-Prof. DDr. Sebastian Tschauer, Leiter der Klinischen Abteilung für Kinderradiologie
Er verantwortete bei Eriks Behandlung die Thorax-CT.

DGKP Birgit Hochreiner, pflegerische Leitung der Kinderchirurgischen Intensivstation
Mit ihrem Team hat sie Erik knapp acht Wochen auf der Intensivstation betreut.

Univ.-Prof. Ernst Eber, Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde
Er kam auf der Intensivstation hinzu, um einen Tubus in die Lunge des Babys zu legen.

Univ.-Prof. Dr. Holger Till, Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie
Er hat bei dem Baby nach der Geburt die Entfernung der Ober- und Mittellappen der Lunge durchgeführt – noch nie zuvor gab es am Uniklinikum Graz eine solche OP.

Dr. Hinrich Baumgart, leitender Oberarzt der Kinderchirurgischen Intensivstation
Seine Expertise hat wesentlich dazu beigetragen, dass es Erik so gut geht.



Das Leben von Baby Erik wurde dank innovativer OPs am Uniklinikum Graz gleich mehrfach gerettet

Anfang April hat der kleine Erik mit Mama Nina und Papa Tadej das Uniklinikum Graz Richtung Maribor verlassen. Mit im „Gepäck“ neben der unsagbaren Freude seiner Eltern nur ein Überwachungsmonitor für Puls, Sauerstoffsättigung, Herz- und Atemfrequenz – eine Vorsichtsmaßnahme, die den Kleinen im ersten Lebensjahr im Schlaf überwachen soll. Heute geht es dem Baby ausgezeichnet. Erik isst, trinkt, atmet und lächelt, er gedeiht und freut sich des Lebens, das ohne Behandlung am Uniklinikum wohl nicht möglich gewesen wäre.

Innovativ gesetzter Shunt

Aber beginnen wir von vorne, beim ersten Ultraschallbild, das eine Fehlbildung der rechten Lunge des ungeborenen Kindes zeigte. Eine schlimme Nachricht für Eriks Eltern, zumal die Prognose für ihr Ungeborenes äußerst schlecht war. Die Zysten in Eriks Lunge waren so massiv, wie sie Ärzt*innen nur selten zu Gesicht bekommen. Die Ärzt*innen in Slowenien hatten keinerlei Zuversicht, dass überhaupt ein Überleben bis zur Geburt möglich wäre.

„Geschichten wie die von Erik sind keine Heldengeschichten eines einzelnen Arztes. Sein Leben wurde möglich, weil alle Beteiligten schrittweise das Richtige getan haben. Das macht ein Zentrum aus.“

Holger Till, Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie



Also begannen die Eltern auf eigene Faust zu recherchieren und stießen dabei auf Philipp Klaritsch, den Leiter der Fetalmedizin an der Klinischen Abteilung für Geburtshilfe. In der 22. Schwangerschaftswoche betreten sie die Ambulanz für pränatale Diagnostik und Therapie. Klaritsch erinnerte sich: „Wir sahen einen bereits massiv betroffenen Fetus, der durch große zystische Lungenveränderungen, genannt CPAM, eine ausgeprägte Verdrängung des Herzens und massive Flüssigkeitsansammlungen in der Bauchhöhle aufwies. Das führt unbehandelt nahezu immer zum Tod des Ungeborenen.“

Lebensrettende Premieren

Eine Entbindung war in der frühen Schwangerschaftswoche keine Option. „Wir haben uns deshalb für einen innovativen Therapieansatz entschieden“, erzählt Klaritsch. Noch am selben Tag hat er bei Erik unter Ultra-

schallsicht einen Shunt durch die Brustwand in eine der großen Zysten in der Lunge gelegt. Dadurch konnte die Flüssigkeit aus der Zyste in die Fruchthöhle abfließen und der Druck auf das Herz verringert werden. Der Eingriff funktionierte, Erik überlebte.

Thoraxdrainage für das Baby, das nicht selbstständig atmen kann

Eriks Heldenreise ins Leben hatte sehr viele Hürden. Niemand konnte garantieren, dass sie ein Happy End haben würde, aber man tat alles medizinisch und menschlich Mögliche, damit es gelingen konnte. Nach der lebensretenden OP vor der Geburt (Shunt) folgte bald die nächste. Um das Kind in den Tagen nach der Geburt zu stabilisieren, hat Holger Till bei Erik eine Thoraxdrainage gelegt und Ernst Eber, den Vorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde, hinzugerufen. Er konnte zwar einen Tubus in die linke Lunge legen, doch diese war so stark von der rechten Lunge zusammengedrückt, dass sie Erik bei der Atmung nicht unterstützen konnte. Das Team der kinderchirurgischen Intensivstation konnte Erik gut stabilisieren, doch kurzfristig standen Erik, seine Eltern und das gesamte Team vor der nächsten nahezu ausweglosen Situation. Till: „Ohne die Drainage war der Kleine nicht lebensfähig, mit Drainage nicht entlassungsfähig.“

Erste Mittel- und Oberlappenresektion bei Baby in Graz

Bei Erik war zunächst unklar, ob nur der Oberlappen oder gleichzeitig auch der Mittellappen von der Fehlbildung betroffen sind und ob die Luftwege nicht noch zusätzlich verengt sind. Dank der kinderradiologischen Diagnostik und einer einmaligen 3-D-Rekonstruktion der Lunge durch Sebastian Tschauner, Leiter der Klinischen Abteilung für Kinderradiologie, konnte eine klare Operationsstrategie für Erik entwickelt werden: Eine Ober- und eine Mittellappenresektion waren notwendig, ein hochdiffiziler Eingriff, insbesondere bei einem Neugeborenen. Eine OP, wie sie in Graz noch nie durchgeführt worden war, war die einzige Option für Erik. „Es hat an unserer Klinik zwar schon eine oder zwei Oberlappenresektionen bei Neugeborenen mit CPAM und lebensbedrohlichen Atemproblemen gegeben, aber noch nie die gleichzeitige Entfernung beider Lappen.“

Hochpenible Planung

Um diesen lebensgefährlichen Eingriff zu planen und die Risiken zu antizipieren, hat sich das Ärzt*innenteam bei den besten Thoraxchirurg*innen der Welt informiert. Das Kind habe keine andere Chance als die Entfernung des Ober- und Mittellappens der Lunge, waren sich alle einig. „Wir haben dann den Oberlappen reseziert, den Mittellappen reseziert und den Unterlappen belüf-

tet – Erik hat das auf fast wundersame Weise alles gut überstanden. Es gab überhaupt keine Probleme“, so Till. „Keine Nachblutung, keine Fisteln, keine anderen Komplikationen, gar nichts.“ Noch aus dem OP-Saal heraus hat er die Eltern verständigt. „Wir waren so erleichtert“, sagt Eriks Mama. Auch wenn sie ihr Baby, das nach der OP intensivmedizinisch betreut wurde, nicht gleich in die Arme nehmen konnte, war sie voller Vertrauen: „Ich wusste, dass Erik bei diesem Team bei jeder einzelnen Person in guten Händen ist. Es waren wirklich besondere Menschen, hilfsbereit, mitfühlend, geduldig.“

Großer Erfolg für das Expertisezentrum

Eine medizinische Behandlung, wie sie Erik das Leben gerettet hat, ist nur in spezialisierten Expertisezentren möglich. Die von Holger Till geleitete Klinik ist seit 2023 ein Expertisezentrum (Typ-B-Zentrum) für „Intestinale Kongenitale Anomalien“ (ICA), das erste in Österreich. Hier versammelt sich die Expertise für die Behandlung von Kindern mit angeborenen Störungen der Lunge, des Zwerchfells, der Speiseröhre und des Magen-Darmtrakts. „Gerade bei seltenen Erkrankungen, zu denen viele angeborene Fehlbildungen gehören, ist die Expertise eines Zentrums der Schlüssel zum Erfolg“, sagt Till.

Was ist eine CPAM?

Die CPAM (Congenital Pulmonary Airway Malformation) ist eine seltene angeborene Fehlbildung der Lunge, die rund 1 von 3.000 Schwangerschaften betrifft. Im betroffenen Lungenlappen kommt es dabei zu Zystenbildungen anstelle der Ausreifung normalen Atemgewebes. Die Ursache für die Erkrankung ist unbekannt, meist wird sie im pränatalen Ultraschall entdeckt. Am LKH-Univ. Klinikum Graz werden pro Jahr drei bis fünf Kinder mit CPAM behandelt. Derart große zystische Veränderungen wie bei Erik sind aber extrem selten. Die Entfernung der betroffenen Lungenlappen ist die einzige Möglichkeit, die CPAM nachhaltig zu behandeln. In der Regel wird rund um den ersten Geburtstag operiert.

Was ist ein Shunt?

Ein Shunt ist eine Kurzschlussverbindung mit Flüssigkeitsübertritt zwischen normalerweise getrennten Gefäßen oder Hohlräumen. Ein solcher kann im Rahmen einer medizinischen Maßnahme künstlich gelegt werden. Bei CPAM kann die Überlebensrate durch eine Shunteinlage auf 60-80 Prozent erhöht werden.



MEDIZIN

„Du bist, was du isst“ – viel mehr als eine Floskel

Stabsstelle PR



© Med Uni Graz

Sabrina Mörkl weiß, was wir essen beeinflusst unsere Psyche

Mehr Infos zur Spezialambulanz

Seit Jänner 2024 gibt es die Spezialambulanz für Metabolische Psychosomatik, Ernährung und Psyche. Der Fokus liegt auf der Verbindung zwischen Körper und Psyche, mit besonderem Augenmerk auf die Ernährungspsychosomatik. Ernährung wird als Werkzeug genutzt, um körperliche und seelische Gesundheit zu fördern. In Diagnostik und Therapie fließt das Wissen ein, wie Ernährung, das Darmmikrobiom und das Immunsystem gemeinsam auf die Psyche wirken können. Die Anmeldung erfolgt per Zuweisung vom Facharzt für Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin oder vom Hausarzt. Telefon: +43 316 385-12516

Was wir essen, kann sich signifikant auf unsere psychische Gesundheit auswirken und dabei helfen, Krankheiten vorzubeugen und Therapien zu unterstützen. Sabrina Mörkl, Leiterin der Spezialambulanz für Metabolische Psychosomatik, Ernährung und Psyche sowie stellvertretende Leiterin der Klinischen Abteilung für Medizinische Psychologie, Psychosomatik und Psychotherapie beschäftigt sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit dieser Korrelation und hat den Stand des Wissens in einem Buch aufbereitet – inklusive Rezepten.

Als Sabrina Mörkl begann, sich für den Einfluss des Essens auf die Psyche zu interessieren, war das noch ein Randgebiet. Erst seit 2017, als in den USA die erste Konferenz der „International Society of Nutritional Psychiatry“ stattfand, hat sich der junge Wissenschaftszweig der Ernährungspsychiatrie nach und nach etabliert. Weltweit sind Studien erschienen, die den signifikanten Einfluss bestimmter Nährstoffe und Ernährungsgewohnheiten auf Stimmung, Stressniveau und das Risiko für psychische Erkrankungen belegten. Wissenschaftler stellten fest, dass Menschen, die sich mediterran ernähren, ein um bis zu 50 Prozent geringeres Risiko haben, an Depressionen zu erkranken. Menschen, die viel Fast Food konsumieren, leiden häufiger an Depressionen und Angsterkrankungen.

Darm-Gehirn-Achse

Eine entscheidende Rolle dabei spielt die Darm-Gehirn-Achse, ein in beide Richtungen aktives Kommunikationssystem, über das ständig Informationen vom Darm ins Gehirn gelangen und umgekehrt. Heute weiß man, dass Darmbakterien stark in den Neurotransmitter-Metabolismus, also in die Serotonin-, Noradrenalin- und Dopamin-Synthese eingreifen. Das ist ein Weg, den auch viele Medikamente beschreiten. „Aus mikrobieller Sicht ist die Ernährung ein grundlegender, ja nahezu





ursächlicher Wirkfaktor der Darmbakterien. Was wir essen, hat wesentlichen Einfluss auf das Darm-Mikrobiom“, schreibt Mörkl.

Oft kleine Entzündungen

Viele psychische Erkrankungen gehen mit leicht erhöhten Entzündungswerten im Körper einher. „Die ‚Leaky Gut‘-Theorie ist heute wissenschaftlich akzeptiert“, sagt Mörkl. „Leaky Gut“ bedeutet, dass die Barrierefunktion der Schleimhaut des Dünndarms gestört ist und in Folge dessen Bakterien und Toxine aus dem Darm in den Blutkreislauf gelangen und (kleine) Entzündungen hervorrufen können. Diese wiederum aktivieren permanent das Immunsystem. Das führt zu einem dazu, dass wir uns antriebslos und matt fühlen; zum anderen kann durch diese permanenten Entzündungen kaum mehr Serotonin aus der Aminosäure Tryptophan im Gehirn aufgebaut werden. Serotonin ist ein Hormon, das Einfluss auf die Schmerzwahrnehmung, den Schlaf-Wach-Rhythmus und auch die Stimmung hat.



Zugreifen bei Omega-3-Fettsäuren, Vitaminen und Co.

Welche Ernährungstipps lassen sich aus den Erkenntnissen ableiten? „Omega-3-Fettsäuren, die in Fischen wie Lachs, Makrele und Forelle sowie in Nüssen und Samen enthalten sind, haben entzündungshemmende Eigenschaften und könnten helfen, das Risiko für Depressionen zu verringern“, so Sabrina Mörkl. Ein Mangel an bestimmten Vitaminen und Mineralien, wie Vitamin D, Vitamin-B-Komplex, Magnesium und Eisen wiederum wird mit einem erhöhten Risiko für Stimmungsstörungen in Verbindung gebracht.



Maß halten bei Zucker, Alkohol und Koffein

Eine Ernährung mit viel Zucker und verarbeiteten Lebensmitteln kann Entzündungen im Körper fördern und sich negativ auf die Stimmung auswirken. Übermäßiger Konsum von Alkohol und Koffein kann zu Schlafstörungen, Angstzuständen und Stimmungsschwankungen führen. Daher ist es wichtig, diese Substanzen im Auge zu behalten, wenn es um psychische Gesundheit geht. Eine Ernährungsumstellung kann eine Therapie mit Medikamenten oder Psychotherapie zwar oft nicht ersetzen, sollte aber Teil einer multifaktoriellen Therapiestrategie sein. „Die Ernährung ist wichtig, da wir sie brauchen, um Nervenbotenstoffe aufzubauen“.



Empfehlung für mediterrane Kost

Mörkl empfiehlt eine mediterrane Ernährung mit einem reduzierten Kohlehydratanteil von maximal 40 bis 50 Prozent. Mit mediterran ist eine pflanzenbasierte Kost mit viel Gemüse gemeint, dazu Fisch und Meeresfrüchte. Hilfreich ist zudem eine gute Ölquelle wie Oliven- oder Leinöl. Probiotika, die in fermentierten Lebensmitteln wie Joghurt, Sauerkraut und Kimchi vorkommen, können die Darmflora unterstützen und die Stimmung verbessern. Eiweiße, Vitamine, Mineralstoffe und sekundäre Pflanzenstoffe wirken antientzündlich.

Langfristige Umstellung

Im Darm-Mikrobiom lässt sich eine Ernährungsumstellung bereits nach 24 Stunden nachweisen. Um einen Effekt auf die Psyche zu erzielen, ist aber eine langfristige Umstellung notwendig. „Dazu sind Motivation, Förderung der Selbstwirksamkeit und dauerhafte Verhaltensänderung notwendig. Je artenreicher das Mikrobiom, desto gesünder der Mensch, das zeigen auch psychiatrische Studien. Je ballaststoffreicher die Ernährung, desto mehr Alpha-Diversität (ein Maß für die Artenvielfalt) und umso mehr können gesundheitsfördernde Prozesse in Richtung Neurotransmittermetabolismus in Gang kommen.“

Zum Buch

Gemeinsam mit Ernährungsberater und Hauben-Koch Attila Varnagy stellt Sabrina Mörkl in „Ernährung für die Psyche: Das Kochbuch“ Rezepte vor, die die psychische Gesundheit positiv beeinflussen. Riva-Verlag



Zum Nachhören

Sabrina Mörkl ist demnächst auch im Podcast „Sprechstunde am Uniklinikum“ zu Gast.



PFLEGE

Intensive Beziehung zum Menschen

Die intensive Beziehung zum Menschen – egal ob zu Patient*innen, Angehörigen oder zum eigenen Team – zeichnen für Nina Zangl und Petra Janisch diesen Spezialbereich der Pflege aus. Stellvertretend für alle Mitarbeiter*innen der Intensivstationen für Erwachsene am Uniklinikum Graz erzählen sie, warum diese Station genau der richtige Arbeitsplatz für sie ist.

Maria Koch



© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schatthelhofer

© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schatthelhofer

Zwei eingeschworene Teams: Nina Zangl und das Team der Intensivstation 3 (Bild links) und Petra Janisch und das Team der Neurologie-Intensiv (Bild rechts)

Dass hier intensive Pflege am Menschen passiert, ist sofort spürbar, wenn man die beiden Stationen betritt. Neben den vielen technischen Geräten, fällt vor allem die hochkonzentrierte, aber auch offene, helle Atmosphäre auf. Hier werden Menschen mit schwersten Erkrankungen betreut – trotzdem sieht man lachende Gesichter und spürt die positive, kollegiale Stimmung. Diesen Optimismus strahlen auch DGKP Nina Zangl und DGKP Petra Janisch aus. Nina Zangl ist 31 Jahre alt und arbeitet seit acht Jahren auf der Intensivstation 3 an der Univ.-Klinik für Chirurgie. Die 36-jährige Petra Janisch ist seit 2008 auf der Intensivstation der Univ.-Klinik für Neurologie tätig. Übereinstimmend sagen beide, dass sie ihre Berufung in der Intensivpflege für Erwachsene gefunden haben – wie auch rund 500 Intensiv-DGKP am Uniklinikum und im LKH Weiz.

Wollten Sie immer am Uniklinikum arbeiten?

Janisch: Ja, weil die Chance, sein Wissen in speziellen Themengebieten zu vertiefen, gibt es nur am Uniklinikum. Vieles, was man in der Ausbildung theoretisch lernt, kann man nur hier auch in der Praxis umsetzen.

Zangl: Das kann ich nur bestätigen – ich konnte hier von Anfang an einfach am meisten sehen und lernen. Ich hatte in meiner Ausbildung viele Praktika am Uniklinikum und für mich war immer klar, dass ich hier arbeiten möchte.

Was fasziniert Sie besonders an der Intensivpflege?

Zangl: Auf der Intensivstation kann ich die Patient*innen wirklich ganzheitlich betreuen. Ich bin meistens für zwei Patient*innen verantwortlich, das heißt von der Mund- und Körperpflege, der Dekubitusprophylaxe bis hin zur Überwachung des gesamten Gesundheitszustandes, der Verabreichung von Medikamenten und der Durchführung komplexer medizinischer Therapien nach ärztlicher Anordnung. Auf der Intensivstation sind Patient*innen in vielen Lebensbereichen nicht selbstständig. Das übernehmen wir von der Pflege.

Janisch: So sehe ich es auch. Wir kennen die Patient*innen, die wir betreuen in- und auswendig. Wir kennen ihre Erkrankung, ihr soziales Umfeld und ihre Familie. Wir beobachten die Patient*innen sicher viel intensiver und detaillierter als auf einer Normalstation. Dort geht das aufgrund der vielen Patient*innen meistens nicht. Dieser umfassende Zugang zum Menschen macht für mich die Arbeit hier so besonders. Gerade neurologische Erkrankungen sind für Patient*innen und Angehörige schwer zu verstehen, weil sie sozusagen „unsichtbar“ und schwerer greifbar sind. Wie wir hier auf der Klinik mit den vielen verschiedenen Pflegeinterventionen die Patient*innen bei der Genesung unterstützen können, ist für mich immer wieder faszinierend.

Stichwort Pflegeinterventionen: Welche Patient*innen betreuen Sie hauptsächlich und was macht die Pflege auf einer Intensivstation konkret?

Janisch: Wir versorgen auf unserer Station das gesamte neurologische Spektrum von Hirnblutungen, Schlaganfallpatient*innen, Epilepsie, Autoimmun- und Nervenerkrankungen, Hirnhautentzündungen u.s.w. Zum Beispiel versuchen wir bei Patient*innen mit einer halbseitigen Lähmung nach einem Schlaganfall, durch gezielte Waschungen und Massagen die beeinträchtigte Seite bewusst zu fördern. Aber auch bei der „normalen“ Morgenpflege beobachten wir z. B. genau, wie gut die Motorik ist, ob es Sprachstörungen gibt oder ob der*die Patient*in heute selbstständig essen kann oder Schluckbeschwerden hat. Wir müssen alle Anzeichen wie Pupillenveränderungen, Kopfschmerzen oder Gefühlstörungen rasch einschätzen, um im interprofessionellen Team die richtigen Maßnahmen einleiten zu können.

Zangl: Wir betreuen auf unserer Station alle chirurgischen Patient*innen mit Ausnahme der Herz- und Neurochirurgie. Dazu betreuen wir – wie auf jeder Intensivstation – auch die Angehörigen intensiv mit. Viele Patient*innen sind sediert und intubiert, nicht ansprechbar und haben schwere Schicksalsschläge erlitten. Oft

sind Patient*innen für mehrere Wochen bei uns. Wir von der Pflege nehmen hier sicher eine zentrale Rolle in der Begleitung der Familien ein und sind oft ein Sprachrohr zu den anderen Berufsgruppen.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Eigenschaften, die man für die Intensivpflege mitbringen muss?

Zangl: Auf jeden Fall muss man bereit sein, immer dazulernen und man muss sich für spezielle pflegerische und medizinische Interventionen interessieren. Weiters braucht man eine gute Resilienz, um die oft schweren Schicksale der Patient*innen gut bewältigen zu können. Und vor allem auch eine Portion Humor – das hilft, um wieder Kraft zu schöpfen.

Janisch: Teamfähigkeit! Egal wie der Tag verläuft, man kann alles meistern, wenn das Team „passt“. Weiters die Liebe zum Menschen, aber auch eine gewisse „Liebe“ zur Technik, da wir viele verschiedene Geräte wie z. B. einen Perfusor oder ein Beatmungsgerät bedienen können müssen. Und natürlich auch die Fähigkeit, mit negativen Dingen wie dem Tod von Patient*innen gut umgehen zu können.

Wie würden Sie Ihr Team beschreiben?

Zangl: Auszubildende sagen uns immer wieder, dass wir ein ganz spezielles Team sind – sie meinen das im positiven Sinne! Die Arbeit in unserem Team macht einfach Spaß, wir geben uns gegenseitig Rückhalt und unterstützen uns in schwierigen Situationen. Wir waren während der Pandemie auch eine reine Corona-Intensivstation und haben auch diese Herausforderung gemeinsam super gemeistert.

Janisch: Ich fühle mich ebenfalls wahnsinnig wohl in meinem Team. Wir sind füreinander da, wenn jemand Hilfe oder auch mal eine kurze Auszeit braucht. Auch mit unseren Ärzt*innen und dem therapeutischen Team arbeiten wir an der Neurologie wirklich sehr intensiv und immer Hand in Hand für unsere Patient*innen zusammen.

Haben Sie zum Schluss noch einen Tipp für junge Menschen, die sich für den Pflegeberuf interessieren?

Zangl: Wenn du das Gefühl hast, es könnte dir gefallen, mit Menschen zu arbeiten und du lernst gerne etwas Neues – einfach ausprobieren! Die Pflege bietet für jede und jeden so viele Möglichkeiten.

Janisch: Wir dürfen mit Menschen viele Dinge miterleben, die anderen verborgen bleiben. Es ist ein wundervoller Beruf, wenn man mit Herz und Seele dabei ist.



© LKH-Universität Klagenfurt, Schaffelhofer

Nina Zangl arbeitet seit acht Jahren auf der Intensivstation 3 der Universitätsklinik für Chirurgie.

Der Weg in die Intensivpflege

- Voraussetzung ist die generalistische Grundausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege zur* zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegeperson (DGKP).
- Nach der Ausbildung kann man als DGKP sofort im Intensivbereich beginnen und praktische Erfahrung sammeln.
- Innerhalb von fünf Jahren ist der Universitätslehrgang „Sonderausbildung Intensivpflege“ zu absolvieren.
- Interessierte können sich direkt für eine der ausgeschriebenen Stellen im Intensivbereich oder mittels einer Initiativbewerbung mit Angabe des Wunschbereiches „Intensiv“ im KAGES-Karriereportal bewerben: www.kages.at/karriere-bildung/karriereportal/pflege
- Information zum Universitätslehrgang „Sonderausbildung in der Intensivpflege“ finden Sie im Intranet unter 2004.2706.



MTD

Der Schlüssel zum richtigen Laborergebnis

In der Welt der Medizin spielt die Präanalytik eine entscheidende Rolle, die oft übersehen wird. Ohne angemessene Präanalytik können die Ergebnisse von Laboruntersuchungen unzuverlässig sein und im schlimmsten Fall zu falschen Diagnosen und Therapien führen. Für medizinisches Fachpersonal ist es unerlässlich, die Wichtigkeit der Präanalytik zu verstehen und die entsprechenden Verfahren sorgfältig zu beachten.



© Alexander Stanciu

Die Proben müssen sachgerecht entnommen werden



© Alexander Stanciu

Auch der Transport beeinflusst die Qualität der Laborergebnisse



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanitzaj

Richtig beschriftet: korrekte Etikettierung beugt Verwechslungen vor

Die Präanalytik umfasst alle Schritte vor der eigentlichen Analyse im Labor. Jeder einzelne dieser Schritte beeinflusst potentiell die Qualität der Ergebnisse.

In rund 70 Prozent aller klinischen Entscheidungen fließen Laborergebnisse mit ein. Studien zeigen, dass bis zu 70 Prozent der Fehler eines Laborbefundes auf präanalytische Probleme zurückzuführen sind. Circa 25 Prozent dieser Fehler haben direkte und negative Konsequenzen für die Patient*innen.

Die Gestaltung der präanalytischen Phase bestimmt deshalb in hohem Maße die Qualität des labormedizinischen Ergebnisses.

In die Phase der Präanalytik fallen:

- ärztliche Fragestellung
- Laboranforderung
- Vorbereitung und Identifikation der Patient*innen
- Vorbereitung der richtigen Entnahmeröhrchen und Probengefäße
- Probenentnahme
- Probentransport ins Labor
- Lagerung der Probe
- Beurteilung des Probenmaterials

Häufige Fehlerquelle:

Entnahme – Transport – Lagerung

Ein häufiger Fehler in der Präanalytik ist die unsachgemäße Probenentnahme. Eine falsche Technik kann zu kontaminierten oder unzureichenden Proben führen, was wiederum zu fehlerhaften Ergebnissen führt. Abhilfe schafft hier eine entsprechende Schulung des medizinischen Personals, um sicherzustellen, dass Proben (Blut, Urin, Gewebe oder andere Körperflüssigkeiten) korrekt entnommen werden.

Darüber hinaus ist die korrekte Identifizierung der Patient*innen von entscheidender Bedeutung, um Verwechslungen zu vermeiden. Falsche Zuordnungen können schwerwiegende Folgen haben und zu falschen Behandlungen führen. Die Verwendung von Barcode-Scans und anderen standardisierten Identifikationsmethoden kann dazu beitragen, solche Fehler zu minimieren.

Der Transport der Proben zum Labor muss ebenfalls sorgfältig durchgeführt werden, um eine Kontamination oder Zersetzung der Probe zu verhindern. Thermisch isolierte Behälter und schnelle Lieferung sind erforderlich – insbesondere bei empfindlichen Proben. Nicht zuletzt ist die richtige Lagerung der Probe von großer Bedeutung. Verschiedene Proben erfordern unterschiedliche Lagerbedingungen, um ihre Stabilität und Integrität zu gewährleisten. Ein Mangel an angemessener Lagerung kann zu falschen Testergebnissen führen.

Die häufigsten Fehler lassen sich auf folgende Ursachen zurückführen:

- fehlerhafte Laboranforderung
- falsche Patient*innenidentifikation
- falsche Etikettierung der Probenröhrchen
- falsche Patient*innenvorbereitung
- falscher Abnahmezeitpunkt
- fehlerhafte Venenstauung
- falsche Reihenfolge und fehlendes Vorsteckröhrchen
- falsches Befüllen oder Umfüllen der Probenröhrchen
- falsche Lagerung oder Transport
- falsche Einschätzung der Probendringlichkeit
- Hämolyse (Auflösung der roten Blutkörperchen)



© Alexander Stanciu

Eine häufige Fehlerursache sind fehlerhafte Laboranforderungen

Präanalytik als eLearning-Modul

KAGESweit steht den Mitarbeiter*innen auch ein eigenes eLearning-Modul „Präanalytik – das richtige Laborergebnis“ zu Schulungszwecken zur Verfügung. Dieses eLearning Modul dient dazu, das Wissen und die Fertigkeiten des Personals zu erweitern, um einen richtigen und zuverlässigen Laborbefund zu gewährleisten. Es gibt praxisnahe Einblicke sowie Tipps und Tricks zur korrekten Probenentnahme, -verarbeitung und -lagerung, um die Qualität der Präanalytik zu optimieren und damit die Grundlage für korrekte und genaue Diagnosen zu legen.

Es richtet sich an Ärzt*innen, diplomierte Pflegepersonen, PFA, PA, MAB, Ordinationsassistent*innen, Transportdienste, Biomedizinische Analytiker*innen sowie weitere beteiligte Personen in der Analytik und Postanalytik. Vertiefendes Wissen und genaue Kenntnisse im Bereich der Präanalytik können Mitarbeiter*innen auch im internen Bildungskalender finden bzw. sich dort zu Schulungen und Fortbildungen anmelden.

Insgesamt ist die Präanalytik ein kritischer Schritt in der diagnostischen Kette. Ohne eine sorgfältige Beachtung dieser Phase können Laborergebnisse unzuverlässig sein und somit die Qualität der Patient*innenversorgung beeinträchtigen. Es liegt in der Verantwortung des medizinischen Fachpersonals, die Bedeutung der Präanalytik zu erkennen und sicherzustellen, dass alle Schritte ordnungsgemäß durchgeführt werden. Nur so kann die bestmögliche Patient*innenversorgung gewährleistet und die Genauigkeit der medizinischen Diagnosen und Therapien verbessert werden. Bei korrekter Umsetzung der präanalytischen Vorgaben können Fehler minimiert und unnötige Kosten sowie Aufwand durch Kontroll- oder Folgeuntersuchen vermieden werden.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kantzaj

Die genaue Beurteilung der Dringlichkeit verhindert Fehler



© Alexander Stanciu

Alle Schritte der Präanalytik beeinflussen die Qualität der Ergebnisse



GESUNDHEIT

Feedback und Neues in der BGF

Wir haben gefragt, Sie haben geantwortet: Dank des Feedbacks der BGF-Nutzer*innen konnten das Kursangebot und die Anmeldung verbessert werden. So gibt es im Sommer viele Outdoor-Kurse und auch den beliebten Gesundheitscheck für Mitarbeiter*innen wird es weiterhin geben.

Antonia Burger / Julia Gruber / Melanie Schaffelhofer



Die Qualität eines Angebots zeigt sich letztendlich darin, wie stark es genutzt wird. Um zusätzlich zu reinen Nutzer*innenzahlen aber noch mehr über die Zufriedenheit mit dem bestehenden Angebot der Betrieblichen Gesundheitsförderung (BGF) am Uniklinikum Graz und mögliche Verbesserungsvorschläge zu erfahren, wurde Anfang 2024 eine Befragung aller registrierten Nutzer*innen auf Sonected – der Anmeldeplattform der BGF – durchgeführt.

Sehr erfreulich ist die positive Resonanz auf die Vielfalt und die Qualität der Angebote. Es zeigt, dass die Sportangebote der BGF einen wichtigen Beitrag zur



Zufriedenheit und Gesundheit der Mitarbeiter*innen des LKH-Univ. Klinikum Graz leisten. Das Feedback ermöglicht es, das Programm noch weiter an die Wünsche und Bedürfnisse der Mitarbeiter*innen anzupassen. Einige Kursteilnehmer*innen haben sicher schon bemerkt, dass auf Basis der Rückmeldungen das BGF-Angebot bereits überarbeitet und erweitert wurde.



Anmeldung 14 Tage vorher und Terminerinnerung

Mitte März wurde das Anmeldeprozedere umgestellt, um freie Kursplätze fairer buchen zu können. Seit 1. April 2024 gibt es ein Anmeldefenster von 14 Tagen. Das bedeutet, dass man sich frühestens 14 Tage vor dem jeweiligen Termin über Sonected anmelden kann. Alle Termine sind natürlich weiterhin vorab ersichtlich. Nur die Buchung eines Kurses ist frühestens zwei Wochen vor dem Termin möglich, damit Kurse nicht schon über Monate hinweg vor- bzw. ausgebucht sind und alle Mitarbeiter*innen eine faire Chance für eine Buchung bekommen. Ab wann man sich zum gewünschten Kurs anmelden kann, steht beim jeweiligen Termin auf Sonected.



Pläne können sich ändern. Daher bekommen angemeldete Personen vier Tage vor dem Termin eine Erinnerung, um sich rechtzeitig abmelden zu können, wenn es zeitlich

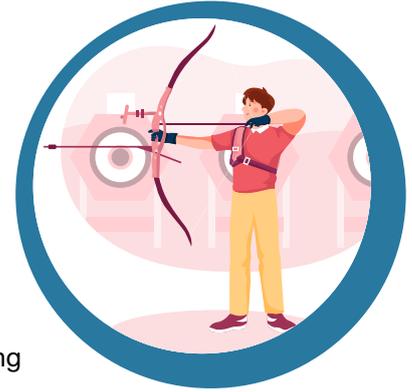


doch nicht passt. So kann einerseits der freie Platz wieder gebucht werden bzw. kann andererseits bei einer zu geringen Auslastung der Kurs rechtzeitig abgesagt werden. Das ermöglicht wiederum, alternative Angebote anzubieten.



Ausweitung des Kursangebots

Das BGF-Angebot wurde und wird laufend weiter ausgebaut. Neben den bewährten Kursen wie Yoga, Bouldern, Indoor-Gruppen-training, Schwimmen, Meditation, Wirbelsäulen-Screening und Gesundheitschecks gibt es auch Sunrise Yoga, Pilates, Lauftraining und Schnupperkurse im Orientierungslauf. Doch damit nicht genug: Für den Sommer stehen Beachvolleyballtraining, Outdoor-Krafttraining, Freiwasserschwimmen im Schwarzlsee und Bogenschießen auf dem Programm.



Gesundheitschecks verlängert

Das überaus beliebte Angebot der Gesundheitschecks wird verlängert und ab Herbst wird das Angebot sogar verdoppelt, um noch mehr Mitarbeiter*innen die Chance für einen umfassenden Gesundheitscheck anbieten zu können.

Wer jetzt neugierig auf mehr ist: Alle Informationen zum BGF-Angebot und der Anmeldeplattform Sonected finden Sie auf der Intranetseite der BGF.



Steirischer Leukämiehilfelauf Anmeldung bis 6. Sept. 2024 möglich!

Am Freitag, den 20.09.2024, findet im ASKÖ-Stadion Graz Eggenberg der 20. Steirische Leukämiehilfelauf statt. Wie jedes Jahr geht der Reinerlös der Veranstaltung und das gesamte Nenngeld an die Steirische Leukämiehilfe für ihre wichtigen Projekte. Auch in diesem Jahr übernimmt das Uniklinikum Graz die Anmeldung sowie die Startgebühr für Mitarbeiter*innen und stellt auch ein Laufshirt zur Verfügung. Alle Details zum Lauf und zur Anmeldung finden Sie im Intranet (Beitrag 2004.1866). Viel Spaß und Erfolg beim Lauf für die gute Sache!



KLINIKBLICK

Mit Köpfchen laufen macht mehr Spaß

Stabsstelle PR



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Wiesner

Schüler des BG/BRG Seebacher erprobten als Erste die neuen Orientierungslaufstrecken am Uniklinikum Graz



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Wiesner

(v.l.n.r.) Mag. Manuela Fally (ASVÖ), Stefan Herker (Sportunion Steiermark), Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger (LKH-Univ. Klinikum Graz), Andreas Mencinger (Bereich Technik, LKH-Univ. Klinikum Graz), Hannes Pacher (Outdoor Orienteering) und Gemeinderat Peter Piffli-Percevic



© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Wiesner

Betriebsdirektor Gebhard Falzberger freut sich über das von ihm initiierte Sportangebot

Das Gelände des LKH-Univ. Klinikum Graz wird immer mehr zum Areal für gesunde Bewegung: Seit April locken gleich zwei neue Laufstrecken hinaus ins Freie – eine davon für trendige Orientierungsläufer*innen.

Gesundheit soll Spaß machen: Unter diesem Motto sind zwei neue Laufstrecken am Gelände des LKH-Univ. Klinikum an den Start gegangen. Sie stehen allen Läufer*innen offen – und fördern neben der Fitness auch die mentale Beweglichkeit. Vor allem der neue Orientierung-Park (Strecke für Orientierungslauf) soll auch Menschen ansprechen, denen gewöhnliches Laufen zu langweilig ist. „Orienteering“ kombiniert das Training im Gelände mit dem Spaß und der Motivationskraft einer aufregenden und dennoch analogen „Schnitzeljagd“. Er ist somit die Alternative für alle, die Köpfchen und Muskeln gemeinsam trainieren wollen.

Gesundheitsförderung: niederschwellig und attraktiv

„Der Orientierungslauf ist eine Sportart aus Skandinavien, die Körper und Geist gleichermaßen herausfordert und aktiviert“, begründet Gebhard Falzberger, Betriebsdirektor des LKH-Univ. Klinikum Graz, die Entscheidung für diese Form des Sportangebots. Das Direktorium des Uniklinikum Graz hat das Projekt gemeinsam mit dem Rektorat der Med Uni Graz ins Leben gerufen. Umgesetzt wurde es in Kooperation mit dem Grazer Outdoor-Orienteering-Experten Hannes Pacher, der auch beim Startschuss vor Ort war. Der „Orienteering-Park“ lädt mit einem Netz von 50 Posten auch externe Neulinge und Neugierige ein, die Sportart auszuprobieren. Schüler*innen des BG/BRG Seebacher und des BG/BRG Kirchengasse haben das neue Angebot gleich am Tag der Eröffnung getestet.

Wie läuft es sich im „Orienteering-Park“?

„Die Herausforderung besteht darin, mit Hilfe einer speziellen Karte eine festgelegte Anzahl an Kontrollpunkten in einer bestimmten Reihenfolge anzulaufen. Es gibt keine vordefinierte Route, weshalb im Laufen permanent

Entscheidungen über den optimalen Weg getroffen werden müssen“, erklärt Hannes Pacher. Ob alleine oder in der Gruppe, ob Profi oder Neuling, für alle steht das analoge Navigieren im Vordergrund. Man braucht nur Lafschuhe und Karten und kann sofort loslegen. Startpunkt des Laufspafes ist nordöstlich der LKH-Kirche.

Zweite neue Laufstrecken

Eine weitere markierte Laufstrecke ist ebenfalls in Betrieb. Auch sie startet direkt neben der LKH-Kirche und führt auf einer Länge von 2,2 bis maximal 3,9 Kilometer bis zum Hahnhof. Dank einiger Varianten kann die Länge der Strecke je nach Kondition an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.



Posten für den Orientierungslauf

© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanitzaj

Das LKH-Gelände motiviert dazu, die Lafschuhe anzuziehen und neues Lauf-Terrain auszuprobieren. Die Sportanlagen sollen die Mitarbeiter*innen zu mehr Bewegung motivieren, aber auch externe Laufbegeisterte ansprechen. Schulen können das Angebot im Unterricht für eine Ausdauerinheit bzw. für eine „professionelle Schnitzeljagd“ nützen.

Damit ist das LKH-Univ. Klinikum Graz nicht nur Anlaufstelle für die beste medizinische Betreuung, sondern positioniert sich auch als Areal zur Gesundheitsförderung.

Die Karten sind direkt beim Startpunkt und im Infocenter des LKH-Univ. Klinikum Graz erhältlich sowie unter www.outdoor-orientierung.at/lkh-med-uni abrufbar.

Open Doors im LKH Weiz

Stabsstelle PR

Schüler*innen aus dem Bezirk Weiz konnten an drei Tagen das LKH Weiz erleben und in unterschiedliche Gesundheitsberufe hineinschnuppern.

23 Schüler*innen der HLW FSB Weiz und insgesamt 23 Schüler*innen der MS I Sport, der MS Gleisdorf, MS

Sinabelkirchen und des BORG Birkfeld konnten zum Beispiel das Blutabnehmen und das Reanimieren üben oder Vitalfunktionen messen. Dazu gab es Informationen zu den Ausbildungsmöglichkeiten und Erfahrungsberichte aus dem spannenden und abwechslungsreichen Arbeitsalltag eines Krankenhauses.



© LKH Weiz

Inspirierend und informativ: Schüler*innen bei den Tagen der offenen Tür im LKH Weiz

KLINIKBLICK

Frühchen-Tagung am Uniklinikum

Maria Koch



Folder zur 22. Österreichischen Frühchen-Tagung



© Andreas Kray (2)

Spannende Vorträge bei der 22. Frühchen-Tagung

Im Rahmen der 22. Österreichischen Frühchen-Tagung, welche vom B.F.G. Austria® und der Klin. Abteilung für Neonatologie der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde organisiert wurde, stand am 11. März 2024 das Gesundheitspersonal im Fokus.

91 Teilnehmer*innen konnten von fachkompetenten Referent*innen viel Neues aus der Praxis erfahren und sich zusätzlich mit Kolleg*innen zu aktuellen Themen der Pflege austauschen. Inhalt dieser Tagung waren u. a. Vorträge von Pflegepersonen der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde zu folgenden Themen: „Pre- und postoperative pflegerische Interventionen bei Blasenektrophie und Epispadie“ (Carmen Andritz-Hirt), „Pflegerische Maßnahmen zur Schlafförderung von Frühgeborenen auf der neonatologischen Intensivstation“ (Daniela Rosker sowie Moki Steiermark) sowie „Familienorientierte, mobile Frühgeborenenennachsorge“ (Ernestine Weiß und Sandra Waldhaus). Moderiert wurde die gelungene Tagung von Stationsleitung Eva Schwarz.

„Trockentraining“ für den Fall des Falles

Stefan Pöschl

Unter dem Titel „VERBUND 24“ fand am 16. April 2024 eine Katastrophenschutzübung vom LKH-Univ. Klinikum Graz/Bereich Technik und LKH Weiz statt. Das Szenario: ein mehrtägiger Stromausfall aufgrund eines Sturmtiefs.

Das LKH-Univ. Klinikum Graz und das LKH Weiz bilden bekanntermaßen seit Anfang 2024 einen Verbund. Die

Übung Mitte April diente der Vorbereitung auf mögliche Notfallsituationen und der Ablaufoptimierung im technischen Krisenmanagement innerhalb des neuen Verbundes. Ausgangslage war ein mehrtägiger Ausfall der Stromversorgung und Telekommunikation im Gebiet der Oststeiermark. Als Grund wurde dafür ein Sturmtief, wie beispielsweise Kyrill und Paula, die bereits einmal über Österreich hinweggezogen sind, angenommen.

Neuer digitaler Katastrophenfunk

So wurde beispielsweise die Kommunikation zwischen den beiden Standorten mit Hilfe des neuen digitalen Katastrophenfunks getestet. Weiters wurde eine mögliche Versorgung des LKH Weiz mit Diesel für die Notstromversorgung durch den Bereich Technik des Uniklinikum Graz geübt.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen den beiden Standorten zeigte einmal mehr, welche Bedeutung ein gut funktionierendes Netzwerk im Ernstfall hat und das im Verbund die Versorgungssicherheit der Bevölkerung sichergestellt werden kann.



Üben für den Ernstfall: Diesel für die Notstromversorgung

© LKH-Univ. Klinikum Graz

Erfolgreicher dritter ZPT-Infotag

Julia Polanec



© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schaffelhofer (3)

Viele Information und auch viel Spaß beim dritten ZPT-Infotag am Uniklinikum Graz

Bereits zum 3. Mal lud das Uniklinikum Graz zum ZPT-Infotag ein. Mit Erfolg: Im Herbst starten sieben neue Mitarbeiter*innen im Zentralen Patiententransport.

Rund 30 Teilnehmer*innen lernten beim dritten ZPT-Infotag in der Prozesswerkstatt die Aufgaben des Zentralen Patiententransports am LKH-Univ. Klinikum Graz kennen. Zusätzlich wurden die Teilnehmenden vom Obmann des Grünen Kreuzes über die Ausbildung zur* zum Rettungssanitäter*in informiert. Anschließend konnten die Teilnehmer*innen ihre Geschicklichkeit bei einem IT-Test sowie bei einem Parcours mit Krankenhausbetten

unter Beweis stellen und bei einer Führung durch den Logistiktunnel und auf den Hubschrauberlandeplatz weitere Eindrücke sammeln. Zum Abschluss des Infotags wurden mit allen Interessierten Vorstellungsgespräche geführt. Mit Erfolg: Insgesamt konnten sieben neue Mitarbeiter*innen für das ZPT-Team gefunden werden. Fünf davon werden ab September 2024 die Ausbildung zur* zum Rettungssanitäter*in beginnen, zwei bringen diese bereits mit.

Aufgrund des großen Interesses und des positiven Feedbacks der Teilnehmenden wurde bereits der nächste Infotag für Oktober 2024 fixiert.

KLINIKBLICK

Reanimation will trainiert sein

Stabsstelle PR



© KAGes

Leben retten für Fortgeschrittene: interdisziplinäres Team beim ALS-Kurs am LKH Weiz

Am 18. und 19. April 2024 fand am LKH Weiz wieder ein ALS-Kurs für die interdisziplinären Teams der ZAE statt. Denn regelmäßiges Training im Team ist besonders in Notfalleinrichtungen das A und O.

Training, um Leben zu retten: Am LKH Weiz wurde Mitte April als Vorbereitung für die Akutversorgung ein weiterer Advanced Life Support Kurs (ALS-Kurs) durchgeführt. Gerade im Ernstfall ist neben schnellem auch fachkundiges Handeln entscheidend und ein gut einge-

spieltes Team kann für die Patient*innen den entscheidenden Unterschied machen. Am Kurs teilgenommen haben die Mitarbeiter*innen des interdisziplinären Teams der Zentralen Aufnahme und Erstversorgung (ZAE), eine Schlüsselabteilung für die Erstbehandlung von Akutpatient*innen am LKH Weiz.

Der Kurs ist vom Europäischen Rat für Wiederbelebung (ERC) zertifiziert und wurde von der KAGes als akkreditiertes Kurszentrum veranstaltet.

KLINIKBLICK

Neuer Rekord

Stabsstelle PR



© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schaffelhofer

Das Team der KAGes und der Med Uni Graz beim Businessmarathon 2024

Mehr als 90 Teams nahmen beim WOCHE E-Businessmarathon am Schwarzlsee teil. Die KAGes und die Med Uni Graz stellten das Team mit den meisten Teilnehmer*innen.

Am 16. Mai 2024 war es wieder soweit. Der Woche E-Businessmarathon beim Schwarzl Freizeitzentrum fand mit knapp 5.500 Sportbegeisterten statt. Zum zweiten Mal starteten die Mitarbeiter*innen der KAGes und der Med Uni Graz in einem gemeinsamen Team beim Laufevent. Mit rund 792 Läufer*innen und Walker*innen stellten die KAGes und die Med Uni Graz erneut das Team mit den meisten Teilnehmer*innen. Ganz egal ob Anfänger*in oder Profi, die Strecke von 42,195 km wurde von mehr als 90 Teams mit viel Spaß und Leidenschaft gemeistert.

Das Rundherum wurde einmal mehr perfekt vom Team des Seminarzentrums organisiert, das sich über die vielen positiven Feedbacks freute.



© LKH-Univ. Klinikum Graz/L. Schaffelhofer

Das Organisationsteam des Seminarzentrums (v.l.n.r.): Markus Pflanzl, Alexandra Schiffer, Virginia Raffler-Papadimitriou, Melanie Schaffelhofer, Paul Spreitzer und Norbert Untersaubach (nicht im Bild)

KLINIKBLICK

Blackout: Speisenversorgung gesichert

Michael Kazianschütz / Sigrid Weilguni



© LKH-Univ. Klinikum Graz



© LKH-Univ. Klinikum Graz

Training für den Notfall „steiermarkweiter Stromausfall“

Was passiert am Uniklinikum Graz, wenn es zu einem steiermarkweiten Stromausfall kommt? Können beispielsweise die Patient*innen auch weiterhin mit Essen versorgt werden? Genau dieses Szenario wurde Ende April getestet.

In den frühen Morgenstunden des 22. Aprils zogen heftige Gewitter und Sturmböen über Graz. Zahlreiche Bäume stürzten um und legten die Stromversorgung lahm. Um 13.30 Uhr wurde ein steiermarkweiter Blackout von der LWZ bestätigt. Wer sich daran jetzt nicht erinnern kann, der kann beruhigt sein. Es war „nur“ eine Übung für den Ernstfall, welche in Kooperation zwischen der Bereichsleitung Wirtschaft/Logistik, der Stabsstelle Technische und Organisatorische Sicherheit und der Univ.-Klinik f. Innere Medizin abgehalten wurde. Anlass für die Übung war u.a. der Auftrag aus der im Vorjahr stattgefundenen „NIS-Prüfung“ als kritische Infrastruktur auf einen potentiellen „Blackout“ vorbereitet zu sein. Die NIS-2-Richtlinie soll die Resilienz und die Reaktion auf Sicherheitsvorfälle des öffentlichen und des privaten Sektors in der EU verbessern.

Die Annahme war, dass zu diesem Zeitpunkt u. a. gerade die Vorbereitung der Versorgung der einzelnen Kliniken mit Speisen im Gange ist. Aufgrund des Blackouts sind jedoch die erforderlichen Endgeräte (Telefone mit Scanfunktion) ausgefallen. Der Ausfall erschwert die herkömmliche Kommunikation via Transportleitsystem (TLS) an allen Schnittstellen deutlich und hat zur Folge, dass die zeitgerechte Speisenversorgung der stationären Patient*innen in Gefahr ist. Die vorbereiteten und notwendigen Notfallprozeduren werden daher umgehend aktiviert und der Krisenstab einberufen.

Die wichtigsten Übungsziele

Die Übung fand unter möglichst realistischen Bedingungen statt. Im Vorfeld wurden einige Übungsziele definiert: insbesondere die „Organisation der weiteren Speisenversorgung der Patient*innen und Mitarbeiter*innen bei bestätigtem Blackout“ durch den Krisenstab, die „Zustellung der Speisen für Patient*innen bei bestätig-

Sind Sie auf einen Blackout vorbereitet?

Welche Maßnahmen das LKH-Univ. Klinikum Graz in der technischen, organisatorischen und logistischen Infrastruktur getroffen hat, um für den Fall eines Blackouts gut vorbereitet zu sein bzw. welche Vorbereitungen Sie für daheim treffen sollten, können Sie im Intranet nachlesen (2004.3410). Dort finden Sie einen raschen Überblick zum Thema sowie Unterstützung hinsichtlich der Beschaffung von Notfallpaketen etc.

tem Blackout“ durch die BL Wirtschaft/Logistik sowie der „Einsatz der relevanten Detailsatzpläne, Alarmpläne (z. B. Speiserversorgung), Checklisten und die Überprüfung auf deren Praxistauglichkeit“.

Grundsätzlich ist die Übung sehr gut verlaufen und war für alle Beteiligten eine wertvolle und positive Erfahrung. Aus den Feedbackgesprächen bzw. Manöverkritiken mit den Beteiligten gingen folgende Situationen als wesentliche Herausforderungen bzw. Erkenntnisse aus der Übung hervor:

- laufende Schulungen/Unterweisungen der Mitarbeitenden hinsichtlich Notmaßnahmen
- Information auf Station an Stationsleitung/Vertretung bei Übergabe von Gütern



Bericht im Krisenstab über den Ablauf der Übung

© LKH-Univ. Klinikum Graz

Neuer Bekleidungsraum mit „Flapgate“

Michael Kazianschütz / Christian Sixt

Seit April 2024 steht den Mitarbeiter*innen des Bereichs Technik rund um die Uhr ein hochmoderner Bekleidungsraum zur Verfügung. Statt über ein übliches Drehkreuz betritt man den Raum durch ein modernes „Flapgate“ (dt. Schwingtür).

Im Kinderzentrum und in der Chirurgie nutzen bereits über 2.400 Mitarbeiter*innen die bestehenden Bekleidungsräume. Im Jahr 2025 kommt ein weiterer Raum für 800 Mitarbeiter*innen in der Chirurgie dazu. Für die 160 Mitarbeiter*innen des Bereichs Technik im LKH-Univ. Klinikum Graz steht nun ebenfalls ein eigener Bekleidungsraum zur Verfügung und versorgt diese rund um die Uhr mit frischer Dienstbekleidung.

Das Projekt wurde in erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen dem Bereich Wirtschaft / Logistik (Stabsstelle SCM), dem Bereich Technik, dem KAGES Textilservice (KTS), der Firma Deister und der Fachabteilung IT der KAGES umgesetzt. Die Inbetriebnahme erfolgte schrittweise von Jänner bis April 2024. Neu und innovativ ist, dass in diesem Bekleidungsraum statt des Ausgangskarussells ein modernes „Flapgate“ eingesetzt wird.

Unverändert bleiben die Vorteile eines Bekleidungsraumes: Durch die Registrierung der Rücknahme der Schmutzwäsche und der Ausgabe der Frischwäsche erhält jede*r Mitarbeitende nur wirklich benötigte Dienstbekleidung. Die Lagerung von Dienstbekleidung in den Spinden fällt somit weg.



Im hochmodernen Bekleidungsraum: (v.l.n.r.) M. Kleindienst, K. Gabriel, BD G. Falzberger, BD G. Maierhofer, BL Chr. Sixt, MSt. M. Stangl und BL M. Kazianschütz

© LKH-Univ. Klinikum Graz/J. Fechter



3D-Skizze des Bekleidungsraums Technik

© Firma Deister

KLINIKBLICK

Mikrochirurgiekurs für ukrainische Ärzt*innen

Stabsstelle PR



© Med Uni Graz

Die österreichischen Kursleiter und ukrainischen Kursteilnehmer*innen



© Med Uni Graz

Die ukrainischen Ärzt*innen erhielten von ihren österreichischen Kolleg*innen im Forschungszentrum Einblicke in die Mikrochirurgie

Von 15. bis 19. Jänner 2024 fand am Gottfried Schatz Forschungszentrum der Med Uni Graz unter der Leitung von Niels Hammer ein Kurs für ukrainische Zahnärzt*innen und Chirurg*innen des „Superhumans Center“ statt.

Das „Superhumans Center“ ist eine orthopädische Fachklinik für die Behandlung und Rehabilitation von Kriegsoptionen. Wolfgang Zemann (Klin. Abteilung für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie), Lars-Peter Kamolz (Univ.-Klinik f. Chirurgie) und Stephan Spindel (Klin. Abteilung für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie) vermittelten, unterstützt von ihren Expert*innenteams der Abteilungen für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie, sowie der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie und dem Anatomie-Team, den ukrainischen Kolleg*innen Einblicke in die Mikrochirurgie. Hierbei lag der Fokus vor allem auf der Versorgung von kriegsbedingten Verletzungen. Für die renommierten Zahnärzt*innen und Chirurg*innen aus der Ukraine war diese Zusammenarbeit eine äußerst wertvolle Erfahrung zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten. Diese Veranstaltung soll die Grundlage für eine engere Kooperation zwischen der ukrainischen Danylo-Halytsky-Universität und der Med Uni Graz bilden.

Gastvortrag aus Stanford

David Lippitsch

Im März 2024 war Professor Max Diehn von der Stanford University (USA) für einen Vortrag zum Thema „Circulating Tumor DNA Analysis for Detection and Molecular Characterization of Cancers“ am Uniklinikum Graz zu Gast.

Professor Max Diehn folgte einer Einladung des Univ. Comprehensive Cancer Center Graz (UCCC Graz). Im

Seminarzentrum am LKH-Univ. Klinikum Graz begrüßte Ellen Heitzer, Koordinatorin für Krebsforschung und -lehre und Vorstandsmitglied des UCCC Graz, Max Diehn sowie die zahlreich erschienen Anwesenden und eröffnete die Veranstaltung mit einem kurzen Umriss der Forschungslaufbahn und -leistungen des Professors für Strahlentherapie-Radioonkologie. Diehn gilt mit seinen Forschungserfolgen als einer der Pioniere im Bereich

der Liquid Biopsy. Seine früheren Arbeiten konzentrierten sich auf die Erstellung von Genexpressionsprofilen bei soliden Tumoren und Behandlungsresistenz. Seine Forschungsgruppe war unter den ersten, die den prognostischen Wert von zirkulierender Tumor-DNA als Surrogat für minimale Resterkrankung (MRD) bei lokalisierten Tumorstadien erkannt hat. Aktuell konnte sein Labor an der Stanford University mehrere bahnbrechende Liquid Biopsy-Methoden für den Nachweis von zirkulierender Tumor-DNA entwickeln.

Nach dem Vortrag fand ein gemütliches Beisammensein statt, bei dem die Teilnehmer*innen die Gelegenheit hatten, sich bei Kaffee und Kuchen weiter auszutauschen. Das UCCC Graz bedankt sich bei Max Diehn für seinen Vortrag und die Einblicke in seine Forschungsarbeit und bei Ellen Heitzer für die Organisation der Veranstaltung.



(v.l.n.r.) Ellen Heitzer, Max Diehn und KV Thomas Brunner

© LKH-Univ. Klinikum Graz

Kleine und große Überraschungen

Stabsstelle PR

Für strahlende Kinderaugen bei den kleinen und großen Patient*innen sorgten engagierte Mitarbeiter*innen der Univ.-Klinik für Neurochirurgie und der Klinikvorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie.

Bianka Gerold, Karin Pistracher und Karin Thier – alle drei Mitarbeiterinnen der Univ.-Klinik für Neurochirurgie – nutzen 2023 drei private Veranstaltungen für den guten Zweck und sammelten 750 Euro. Nach reiflicher Überlegung wurde entschieden, Spielsachen für die Patient*innen der Klin. Abteilung für Päd. Hämatologie-Onkologie zu kaufen. Die Auswahl der Spiele erfolgte gemeinsam mit der Dipl. Elementarpädagogin Laura Nina Christiner. Die Übergabe erfolgte am 24.04.2024 an Abteilungsleiter Martin Benesch und Sozialpädagogin Kathrin Wilfing.

Was viele vielleicht nicht wissen: Holger Till, Klinikvorstand der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie und Präsident des Vereins „Große schützen Kleine“ ist auch ein 1.000%iger Fußballfan. Sein Herz schlägt für den SK Sturm, daher war es ihm eine besondere Freude, anlässlich des doppelten Erfolgs des SK Sturm zwei Fußballfans den Krankenhausaufenthalt etwas zu versüßen. Die Freude war bei Lukas und Matthias groß, denn Fußballspielen fällt für diese beiden Sportfans in den nächsten Wochen leider aus.



Freuen sich über die Spielsachen: (v.l.n.r.) Martin Benesch, Karin Pistracher, Kathrin Wilfing, Bianka Gerold, und Karin Thier

© LKH-Univ. Klinikum Graz/M. Kanizaj



Dank H. Till schlugen bei Lukas (li. i. Bild) und Matthias (re. i. Bild mit Mutter) die Fanherzen höher

© LKH-Univ. Klinikum Graz

KLINIKBLICK

Artfusementance 2024

Stabsstelle PR



© Salon deluxe (4)

(1. Bild): Päd. Onkologen Christian Urban und Martin Benesch (Leiter Klin. Abt. f. Onkologie), (2. Bild): Stadtrat Günther Riegler und Künstler Jani W. Schwob bei der Vernissage

Kunst für den guten Zweck: Von 14. bis Mai 2024 fand die Ausstellung Artfusementance der Künstler Horst Grandits † | Jani W. Schwob | Georg Dinstl | Catrin Manol zugunsten der Steirischen Kinderkrebshilfe statt.

Die Grazer Künstler Horst Grandits und Jani W. Schwob arbeiteten 2002 über einen Zeitraum von zwei Monaten an zehn Bildtafeln. Der konzeptuelle Ansatz dieses Verfahrens basiert auf einem periodischen Wechselsystem = Dialektische Malerei. 2003 verstarb der Künstler Horst Grandits an Lungenkrebs. Das riss ein tiefes Loch in die Weiterführung des Projektes und

die Arbeiten verschwanden im Depot. Im Sinne der Weiterführung des Konzepts der „dialektischen Malerei“ erhielten die Tafelbilder 07 bis 10 durch den Eingriff der Performer*innen Catrin Manoli und Georg Dinstl eine Neuinterpretation, quasi einen neuen Anstrich. Beide Künstler*innen lieferten live und während der Ausstellungsdauer ihren dialektischen Beitrag. Der Erlös der Veranstaltung abzüglich aller Kosten geht im Gedenken an Horst Grandits an die Steirische Kinderkrebshilfe.

Alle Tafelbilder, die nicht während der Ausstellungsdauer verkauft werden, stellt der Künstler Jani W. Schwob dem LKH-Univ. Klinikum Graz als Leihgabe zur Verfügung.

Wie geht Führung in Krisenzeiten?

Jutta Chibidziura-Priesching / Marion Herzl

Beim MTD-Führungskräfte-Treffen lieferte Franz Seidl viel Input für einen angeregten Austausch für herausfordernde Zeiten.

Eine Gruppe, sieben Berufsgruppen, 26 Führungskräfte, unzählige Herausforderungen. Egal ob Personalmangel und die daraus resultierende

Schwierigkeit, 24/7-Dienste in Labor und Röntgen zu besetzen oder die Ausarbeitung einer „gerechten“ Zulagenverteilung für Mitarbeitende – auch die Gruppe der leitenden MTD ist mit Krisen unterschiedlicher Art konfrontiert.

Daher stand das MTD-Führungskräfte-Treffen 2024 unter dem Motto „Führung in Krisenzeiten“.

Der Vortrag von Franz Seidl – seines Zeichens Berufs-offizier, Krankenhausmanager und Unternehmensberater – bereicherte die Teilnehmer*innen mit verschiedensten Werkzeugen und Methoden für Führung in Krisenzeiten und zeigte auf, wie wichtig auch das richtige Timing und das eigene Gefühl nach einer getroffenen Entscheidung sind. Neben der Sorge um die eigene Person als Führende und den Tools standen auch Themen wie Stärkung der Teams, Mitarbeiter*innenzufriedenheit und Wertschätzung im Mittelpunkt.

Ein Tag voller intensiver Gespräche und angeregten Austauschs, der sicher lange nachwirken wird.



26 MTD-Führungskräfte und Seminarleiter Franz Seidl (ganz links)

© LKH-Univ. Klinikum Graz

Sich ausgewogen ernähren

Marlene Pretis-Schader / Magdalena Hoffmann

Beim 4. Patient*innentag im Rahmen des Kooperationsprojekts zwischen dem Frauengesundheitszentrum, der Med Uni Graz, dem LKH-Univ. Klinikum Graz und dem Univ. Comprehensive Cancer Center Graz drehte sich alles um das Thema „Gesunde Ernährung“.

Der Nachmittag des 17. Aprils 2024 stand ganz im Zeichen von gesunder Ernährung: Daher wurden die rund 40 teilnehmenden Patient*innen, Angehörigen und interessierten Fachpersonen aus dem Gesundheitswesen, vom Projektteam gleich mit gesunden Gurken- oder Ingwershot, die zusätzlich zum gesunden Buffet von der Küche bereitgestellt wurden, begrüßt.

Zu Beginn brachte Karin Amrein, Fachärztin für Innere Medizin, den Teilnehmer*innen näher, welche Mikro- und Makronährstoffe für eine gesunde Ernährung wichtig sind und welche Funktionen das Mikrobiom in unserem Darm erfüllt. Im Anschluss daran informierte Diätologin Emma Neuhold über den Einfluss der Ernährung bei Krebserkrankungen und zeigte auf, welche gezielten Maßnahmen gegen Mangelernährung, Appetitlosigkeit, Übelkeit oder Problemen mit der Mundschleimhaut wirken.

Dass beim Essen auch der Genuss eine zentrale Rolle spielt, erläuterte Diätologin Carina Palm in ihrem Vortrag. Sie empfahl, Essen als bewusste Auszeit wahrzunehmen und gut auf die Signale des Körpers zu achten. Sie stellte außerdem das kostenfreie Beratungsangebot im Projekt „Gemeinsam g'sund genießen“ in den steirischen Bezirken vor. Abschließend erarbeitete Marlene Pretis-Schader vom Frauengesundheitszentrum mit den Teilnehmer*innen hinderliche und förderliche Faktoren, um die Ernährung langfristig umzustellen.



© Primas Valerie



© Primas Valerie

Besonderer Dank an das Küchenteam des Uniklinikum Graz für das gesunde und geschmackvolle Buffet

Infos und Angebote zum Projekt:

Das Projekt wird vom Gesundheitsfonds Steiermark gefördert.
www.medunigraz.at/aktiv-mit-chronischer-krankheit-und-krebs-umgehen

KLINIKBLICK

Punktlandung am LKH Weiz: Neuer Primarius begrüßt

Stabsstelle PR



© LKH-Univ. Klinikum Graz/René Strasser



© LKH-Univ. Klinikum Graz/René Strasser

Strahlende Gesichter bei allen Ehrengästen am neuen Hubschrauberlandeplatz

Reinhard Kraxner, GF der ÖAMTC Flugrettung, und Primarius Stefan Pötz freuen sich auf die Zusammenarbeit

Im April gab's am LKH Weiz gleich zwei Anlässe zum Feiern: Zum einen war die Sanierung des neuen Hubschrauberlandeplatzes abgeschlossen und zum anderen wurde der neue Abteilungsleiter für „Innere Medizin“, Primarius Dr. Stefan Pötz, offiziell in seiner neuen Funktion begrüßt. Karlheinz Kornhäusl, Landesrat für Gesundheit, Pflege und Sport, folgte ebenso der Einladung des KAGES-Vorstandes wie Gesundheitssprecher und Klubobmann Hannes Schwarz und das Direktorium des LKH-Univ. Klinikum Graz.

Am 17. April 2024 begrüßte der KAGES-Vorstand zahlreiche Gäste zur offiziellen Vorstellung des neuen Leiters der Abteilung für „Innere Medizin“, Primarius Stefan Pötz. Zeitgleich konnten die Gäste auch den frisch sanierten Hubschrauberlandeplatz vor der Haustüre des Spitals besichtigen.

Das Herz des Internisten und neuen Primarius Stefan Pötz schlägt ganz besonders für die Notfallmedizin, da er seit über zehn Jahren als Flugrettungsnotarzt im Einsatz ist. Bei der Veranstaltung gab er einen kleinen Einblick in seine Pläne für die Abteilung. Mit seinem Team will er den Menschen im Großraum Weiz neben der akutmedizinischen Intensivversorgung auch eine gesicherte internistische Grundversorgung auf höchstem Niveau anbieten. „Dabei“, verriet er, „ist es mir auch sehr wichtig, mit dem niedergelassenen Bereich zu ko-

operieren sowie der Filterfunktion nachzukommen, die das LKH Weiz mit unserem Verbundpartner ‚Uniklinikum Graz‘ einnimmt. Es geht um die Kompetenz zu entscheiden, wann die Expertise der Grazer Kolleg*innen erforderlich ist, aber auch darum, Patient*innen, die z. B. am Uniklinikum eine neue Herzklappe bekommen haben, bei uns im Haus optimal nachzubetreuen.“

Auch von Klubobmann und Gesundheitssprecher Hannes Schwarz gab es ein klares Bekenntnis der steirischen Gesundheitspolitik zu Spitzenleistungen und rascher Hilfe: „Diese Maßnahmen garantieren, dass Hilfe im Notfall nicht nur schnell, sondern auch auf höchstem Niveau erfolgt.“

„Dass die Flugrettung nun direkt neben dem Haus landen kann, bringt wertvolle Minuten für die Patient*innenversorgung. Ich freue mich d sehr, dass die Revitalisierung des Platzes gelungen ist“, betonte auch KAGES-Vorstandsvorsitzender Gerhard Stark. „Er kann rund um die Uhr angefliegen werden. Dafür haben wir die Kosten von rund 200.000 Euro gerne übernommen“, ergänzte KAGES-Finanzvorstand Ulf Drabek.

„Im Notfall zählt jede Sekunde – als ehemaliger Notarzt weiß ich das aus eigener Erfahrung. Ein moderner Heliport wie dieser am LKH Weiz ist daher für die notfallmedizinische Versorgung der Patient*innen in der Region unerlässlich“, betonte abschließend Landesrat Karlheinz Kornhäusl.

KURZ & GUT

Mein Arbeitsplatz am Uniklinikum: Melitta Novotny

Stabsstelle PR

Melitta Novotny und „ihre“ 420 Mitarbeiter*innen – davon 70 in der Eigenreinigung und 350 Mitarbeiter*innen von vier Fremdfirmen – sorgen dafür, dass am Uniklinikum Graz alles hygienisch sauber ist. Gereinigt werden insgesamt knapp 240.000 m², beispielsweise Untersuchungsräume, Patientenzimmer, Intensivzimmer, Labore aber auch Büros, Seminarräume und die beiden Parkgaragen.

Wo arbeiten Sie am Uniklinikum?

Ich arbeite seit 1997 am Uniklinikum, immer schon im Reinigungsdienst. 2018 habe ich die Meisterprüfung für Denkmal-, Fassaden- und Gebäudereinigung erfolgreich abgelegt und seit 2019 leite ich die Abteilung Reinigung und Service-dienste im Bereich Wirtschaft/Logistik.

Wie schaut Ihr Arbeitsalltag aus?

Mein Arbeitstag beginnt mit einem kurzen Update per Telefon oder im persönlichen Gespräch mit allen Objektleiter*innen und Servicemanager*innen (leitende Mitarbeiter*innen der Fremdfirmen). Dann folgen administrative Tätigkeiten, zur täglichen Routine gehört auch die Kontrolle der Reinigungsleistung. Hier bin ich Ansprechperson, wenn es Probleme oder spezielle Anforderungen bei der Reinigung gibt. Wir arbeiten seit Jänner 2024 nach dem „Lean“-Prinzipien, ich versuche daher bei den Huddles der Reinigungsteams dabei zu sein.

Was bringt Sie bei der Arbeit so richtig zum Lachen?

Mein fröhliches Team! Bei unseren Besprechungen ist auch immer Zeit für einen Scherz. Das ist wichtig für die Stimmung in den Teams.

Ist die Reinigung in einem Krankenhaus eine besondere Herausforderung?

Ja, eine korrekte und hygienische Reinigung aller Bereiche ist gerade in einem Krankenhaus von besonderer Bedeutung. Alle Objektleiter*innen und Servicemanager*innen haben daher eine fundierte Ausbildung als Reinigungstechniker*in und arbeiten auch eng mit den Hygienefachkräften zusammen. Die Reinigung am Uniklinikum Graz ist immer auf dem letzten Stand der Technik. Wir setzen beispielsweise selbstfahrende Roboter für die Reinigung des Bodens und der Fenster ein und nutzen digitale Checklisten auf Tablets.

Ein guter (Arbeits-)Tag beginnt mit ...

... einem „guten Morgen“ und einem freundlichen Lächeln im Gesicht.





KLIMA-TIPP

Lüften und Kühlen



Ein gutes Raumklima am Arbeitsplatz ist wichtig. Ausatmen kann zu einer zu hohen CO₂-Konzentration in einem geschlossenen Raum führen, was die Konzentrationsfähigkeit verringert, Kopfschmerzen auslöst und müde macht. Auch die richtige Raumtemperatur ist wichtig. Besonders im Sommer mit immer längeren und heißeren Hitzeperioden steigt der Kühlbedarf. Derzeit werden 10 Prozent des globalen Stromverbrauchs für die Kühlung verwendet. Die Abkühlung der Raumluft um ein Grad Celsius benötigt dabei ca. viermal so viel Energie wie die Erwärmung um ein Grad.

Bevor Sie also zum Klimagerät greifen, haben wir einige Tipps, wie Sie an heißen Tagen einen kühlen Kopf bewahren können:

- **Richtig lüften:** Im Sommer in den kühlen Morgen- und Abendstunden Fenster und (wenn möglich) Türen zum Querlüften öffnen und während des restlichen Tages geschlossen halten. Gekippte Fenster vermeiden – diese führen zu unnötigem Schwitzen und erhöhtem Kühlbedarf.
- **Beschattung:** Im Sommer heißt es – runter mit der Jalousie! Vor allem bei Fenstern, in die die Sonne

direkt hineinstrahlt, helfen Rollos, Jalousien, Vorhänge und Markisen dabei, die Hitze draußen zu halten. Außenjalousien, Markisen oder Bäume sind besonders effizient. Außenjalousien lassen beispielsweise 73 Prozent weniger Sonnenenergie in den Raum und sind damit etwa dreimal effizienter als Innenjalousien.

- **Zimmerpflanzen:** Pflanzen geben Luftfeuchtigkeit ab, was eine kühlende Wirkung erzeugt, und fungieren als natürliche Schadstofffilter. Sie wandeln CO₂ in Sauerstoff um und verbessern die Luftqualität.
- **Elektrische Geräte und Beleuchtung ausschalten:** Elektrische Geräte strahlen Wärme ab. Auch im Stand-by-Modus produzieren Computer oder Fernseher weiterhin Wärme. Daher elektrische Geräte am besten ganz abschalten, wenn sie nicht gebraucht werden. Das spart Strom und Wärme.
- **Ventilatoren:** Ventilatoren sorgen durch die Luftbewegung für einen Kühleffekt auf der Haut. Im Vergleich zu Klimageräten sind sie billiger in der Anschaffung und verbrauchen auch weniger Strom.

Was, wann, wo?

Bitte beachten Sie auch die Informationen des jeweiligen Veranstalters!

04. Juli 2024

Metabolismus bei bipolarer Störung

Einladung zum Info-Abend mit Buffet und Treffen der Selbsthilfe- und Angehörigengruppe.

Vortragende: Dr. Anna Ramirez-Obermayer

Ort: Univ.-Klinik f. Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, Auenbruggerplatz 31, 8036 Graz

Kontakt:

bipolar-spezialambulanz@medunigraz.at

Anmeldung erforderlich!

12. August 2024

From Vienna with Love

Liederabend mit Künstlern des American Institutes of Musical Studies (AIMS) und anschließend Ausklang bei einem kleinen Buffet.

Beginn: 18.00 Uhr

Ort: Kirche LKH-Univ. Klinikum Graz

Keine Anmeldung erforderlich!

25. August 2024

SoMA: Virtual Charity Race

Virtual Charity Race für Kinder mit seltenen angeborenen Fehlbildungen im Darm- und Analbereich.

Beginn: 05.00 Uhr
www.virtual-charity-race.com
Anmeldung erforderlich!

13. bis 15. September 2024
6. Grazer Herzkreislauf-tage
 Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Innovation in der Herzmedizin e.V. lädt zur Veranstaltung ein.
Ort: Med Campus Graz, Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
www.grazerherzkreislauf-tage.at
Anmeldung erforderlich!

19. bis 21. September 2024
38. Tagung Österreichische Gesellschaft für Senologie
 Tagung des interdisziplinären Forums für Brustgesundheit.
 Ort: Congress Graz, Albrechtgasse 1, 8010 Graz
www.senologie.at
Anmeldung erforderlich!

19. bis 21. September 2024
9. Österreichische Primär-versorgungskongress
 Thema: „Nachhaltige Primär-versorgung: Wesentliche Aspekte,

Herausforderungen und Chancen für die Zukunft!“
 Ort: Hörsaalzentrum, LKH-Univ. Klinikum Graz, Auenbruggerplatz 15, 8036 Graz
www.pv-kongress.at
Anmeldung erforderlich!

20. September 2024
20. Steirischer Leukämiehilfelauf
 Auch in diesem Jahr übernimmt das Uniklinikum Graz für Mitarbeiter*innen die Anmeldung sowie die Startgebühr (siehe auch Seite 49).
 Ort: ASKÖ-Stadion, Schloßstraße 20, 8020 Graz
www.leukaemiehilfe.at
Anmeldung erforderlich!

20. bis 21. September 2024
20. European doctoral conference in nursing science (EDCNS)
 A conference for PhD students in nursing science or health science
 Ort: Med Uni Graz, Neue Stiftingtalstraße 6, 8010 Graz
www.pflegewissenschaft.medunigraz.at
Anmeldung erforderlich!

26. bis 28. September 2024
21. Internationaler TCM Kongress
 Hauptthemen: Onkologie-Schmerz-Gynäkologie
 Ort: Steiermarkhaus, Ekkehard-Hauer-Straße 33, 8052 Graz
www.tcmkongress.at
Anmeldung erforderlich!

30. September 2024
Blutspendetag am Uniklinikum
 Zeit: 11.00 bis 14.00 Uhr
 Ort: Versorgungszentrum, Auenbruggerplatz 52, 1. Stock, VIP-Raum
Keine Anmeldung erforderlich!

09. bis 10. Oktober 2024
Gesundheitstage
 Am LKH-Univ. Klinikum Graz dreht sich im Herbst wieder alles um die eigene Gesundheit!
 Ort: Versorgungszentrum, Auenbruggerplatz 52, 8036 Graz
Keine Anmeldung erforderlich!

Interne Veranstaltungstipps:

Alle Termine und Informationen zu den **internen Veranstaltungen für Mitarbeitende** des Uniklinikum Graz finden Sie im Intranet im Kalender der KAGes-Akademie as:k & LKH. Dort können Sie sich auch online anmelden.

Führungen durch die AEMP und die Hauptküche
 Lernen Sie im Rahmen einer Führung die AEMP III und den Weg eines Instrumentes (Medizinproduktkreislauf) und die Hauptküche kennen.
Wann? AEMP Führung am 02. und 14. August 2024, Küchenführung am 29. August 2024
Wo? Treffpunkt siehe BIKA

Zielorientierungsworkshop – „So erreiche ich meine Ziele erfolgreich!“
 Sie gestalten eine strategische und zielgerichtete Zielplanung und lernen Ziele mit System evaluierbar zu planen, damit Sie eine höhere Zielerreichung erlangen.
Wann? 12. Bis 13. September 2024, 08.00 bis 16.00 Uhr
Wo? LKH-Univ. Klinikum Graz, Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19

Achtsames Selbstmitgefühl/MSG
 Selbstmitgefühl bedeutet, sich selbst in schwierigen Momenten so zu unterstützen, wie wenn wir eine*n gute*n Freund*in mitfühlend unterstützen, trösten und ermutigen. Bei diesem Online-Kurs werden neben den theoretischen Grundlagen des Selbstmitgefühls auch zahlreiche Impulse und Tools, die sich leicht in den Alltag umsetzen lassen, vermittelt.
Wann? 01., 08., 15., und 22. Oktober sowie 05. und 12. November 2024, 08.30 bis 10.15 Uhr
Wo? Online Webex



Med Uni
Graz



Steiermärkische
Krankenanstalten

HELP

LKH-UNIV. KLINIKUM GRAZ

